Die Quantitätsverschiedenheiten in den Sa*m*hitâ- und Pada-Texten der Veden

von

Theodor Benfey.

Vierte Abhandlung.

Alphabetisches Verzeichniss der ein- und mehrsilbigen Wörter, welche auslautende *a*, *i*, *u* an irgend einer Stelle des Stollens in der Sa*m*hitâ lang im Pada kurz zeigen.

Zweite Abtheilung.

(Vorgelegt in der Königl. Gesellsch. d. Wiss. am 5. Juli 1879.)

Vorbemerkung.

Ehe ich die Fortsetzung des alphabetischen Verzeichnisses beginne, bedarf es einer kurzen Vorbemerkung.

Als die erste Abtheilung bis zu der Zahl 52 gelangt war, erhielt ich durch die Güte meines hochgeehrten Freundes des Dr. A. C. Burnell ein Exemplar seiner Ausgabe des R*iktantravyâkaraṇa*, A Prâtiçâkhya of the Sâmaveda (Mangalore 1879), von welchem er im Jahre 1877 das erste und später noch ein zweites Mscpt aufgefunden hat. Die treffliche Bearbeitung zeigte mir sogleich, dass es dienlich, ja wohl nothwendig sein würde, den weiteren Druck der vorliegenden Abhandlung auszusetzen, um das hier gebotene Material wenigstens dem noch nicht gedruckten einverleiben zu können. Das was für die III. Abhdlg und die erste Abthlg der IV. von Wichtigkeit ist, verstatte ich mir dagegen hier nachzutragen; zugleich bemerke ich, dass ich dieses Prâtiçâkhya, nach Analogie der übrigen, durch 'SvPr.' (= Sâmaveda-Prâtiçâkhya) bezeichnen werde.

In der III. Abhdlg. füge man hinzu:

S. 1 Z. 7 bei *áccha* 'SvPr. 236; 241'. — S. 3 Z. 9 v. u. bei *adyá* 'SvPr. 242; 259' und Rv. I. 44, 1 = Sv. I. 1. 1. 4. 6. Z. 7 v. u. verweise man auf die Bemerkung S. 4 Z. 6 und füge zu der dazu gehörigen Note unter dem Texte, dass auch SvPr. 116; 159 die Kürze vorschreibt. — S. 4 Z. 8 bei *ádha* 'SvPr. 236'. Als Beispiel ist Sv. II. 5. 1. 9. 2 angeführt, wo demnach *ádhâ sma* zu schreiben wäre. Stevenson's Text sowohl als der meinige haben ohne Varianten und in Uebereinstimmung mit VS., TS., und Rv. (s. S. 5 Z. 4, wo hinter Rv. VII. 3, 2 hinzuzufügen ist: Sv. II. 5. 1. 9. 2) *ádhă*. Ist SvPr. richtig, so wäre hier Länge vor Position. — S. 7 Z. 4 bei *abhí* 'SvPr. 239; 240; 258'. — Zu S. 8 Z. 4 bemerke man, dass

diese Dehnung SvPr. 240 erwähnt wird. Ferner füge man noch Sv. II. 1. 1. 19, 3 hinzu, wo der Pada-Text *abhī̆* | *ṛitásya* | hat, die Sa*m*h. aber *abhī̆ ṛi*⁰, während Rv. in der entsprechenden Stelle (IX. 75, 3) *abhī́m ṛi*⁰ liest. — S. 8 Z. 17 bei *arca* 'SvPr. 236'. — S. 11 Z. 1 v. u. bei *evá* 'SvPr. 236'. — S. 13 Z. 18 bei *kṛidhí* 'Sv Pr. 239'. — S. 17 Z. 1 v. u. bei *téna* 'SvPr. 236; 251'. — S. 19 Z. 9 v. u. bei *píba* 'Sv. Pr. 236'. — S. 22 Z. 13 bei *bódha* 'SvPr. 236; 260'. — S. 23 Z. 6 bei *bháva* 'SvPr. 236'. — S. 24 nach Z. 13 ist hinzuzufügen:

mátsva (RPr. 465; SvPr. 236) Rv. I. 9, 3 (= Ath. XX. 71, 9). — VIII. 3, 1 (= Sv. I. 3. 1. 5. 7); 6, 39; 13, 14; 92 (81), 30 (= Sv. II. 2. 1. 18. 3 = Ath. XX. 60, 3); 99 (88), 2 (= Sv. II. 2. 1. 14. 2).

— S. 29 Z. 8 bei *yádi* 'SvPr. 238': ebds. Z. 19 ist hinter Sv. I. 4. 2. 2. 5ᵃ hinzuzufügen: 'die Dehnung ist im SvPr. erwähnt'. — S. 31 Z. 14 bei *yúkshva* (im Sv. *yúṅkshva*) ist hinzuzufügen 'SvPr. 236'. — S. 31 Z. 30 bei *yéna* 'SvPr. 236'. — S. 33 Z. 11 v. u. bei *yója*: 'Sv. Pr. 236; 241; 246'. — S. 34 Z. 1 bei *ráksha*, 'SvPr. 236'. — S. 35 Z. 4 bei *rā́sva* 'SvPr. 236'. — S. 36 Z. 16 bei *viddhí* 'SvPr. 239'. — ebds. Z. 20 bei *vidmá* 'SvPr. 249'. — S. 37 Z. 8 bei *véttha* 'SvPr. 236'. — S. 38 Z. 1 bei *çíksha* 'SvPr. 236'. — ebendaselbst Z. 10 v. u. bei *çrudhí* 'SvPr. 238'. — S. 39 Z. 15 bei *síma* 'SvPr. 248'. — Ebds. Z. 2 v. u. bei *hatá* 'Sv Pr. 236'; auch füge man Z. 1 v. u. hinter 13ᵈ hinzu '(= Sv. I. 6. 1. 2. 9)'.

In der IV. Abhdlg, Abthlg. 1 S. 4 Z. 14 bei *áccha* 'SvPr. 236; 241; 255'. — S. 7 Z. 17—19 füge man hinzu, dass diese Ausnahme auch für Sv. in 'SvPr. 241' ausdrücklich bemerkt ist. — S. 11 Z. 4 bei *adyá* 'SvPr. 259'. — S. 11 vor Z. 7 v. u. ist hinzuzufügen: '**arcata** (SvPr. 245) soll seinen Auslaut Sv. I. 4. 2. 3. 3 (= Rv. VIII. 69 (58), 8 = Ath. XX. 92, 5) lang haben. Aber Stevenson's und meine Ausgabe haben ihren Autoritäten gemäss kurzes *a*, wie im Rv. und Ath. Hat das SvPr. Recht, dann erscheint hier die Länge vor Position. — S. 14 Z. 17 bei *ita* 'SvPr. 244; 257'. — S. 18 Z. 6 bei *ḷishva* 'SvPr. 243'. — ebds. Z. 10 bei *u* 'SvPr. 232; 247'. — S. 23 Z. 9 v. u. lies 32 statt 31. — S. 28 Z. 4 v. u. bei *ṛidhyâma* 'SvPr. 249'. — S. 39 Z. 13 bei *ganta* 'SvPr. 244'. — S. 40 Z. 1 bei *gûrdhaya* 'SvPr. 245'.

Fahren wir nun in der alphabetischen Aufzählung weiter fort:

53. **gha** (RPr. 503; 509; 515; 519; 521; SvPr. 236; 242; 243; VPr. III. 8; Whitney zu AthPr. III. 16).

Diese Partikel hat ihren Auslaut in der Sa*m*hitâ fast ausnahmslos lang; ich werde deshalb alle Stellen anführen; einigemal ist er auch vor Position lang, aber nur vor scheinbarer; diese werde ich am Schluss der Abschnitte besonders hervorheben.

Die Dehnung findet Statt:

1. in der 2ten Silbe Rv. I. 5, 3 (= Sv. II. 1. 2. 10. 3 = Ath. XX. 69, 1); 18, 4; 27, 2 (= Sv. II. 1. 2. 11. 3 = Ath. XX. 26, 2); 48, 5; 54, 7; 82, 4 (= Sv. I. 5. 1. 4. 6); 132, 3; 178, 2. — III. 10, 3. — IV. 27, 2; 51, 7. — VI. 45, 23 (= Sv. II. 8. 2. 4. 2 = Ath. XX. 78, 2). — VII. 45, 3. — VIII. 2, 22; 26 (= Sv. II. 8. 2. 1. 3); 45, 1 (= Sv. I. 2. 1. 4. 9 = VS. VII. 32). — X. 10, 10 (= Ath. XVIII. 1, 11); 93, 4. — Ath. VI. 1, 3;

vor scheinbarer Position Rv. II. 5, 1 wo *nú asya* zu lesen. — X. 43, 2 (= Ath. XX. 17, 2), wo *tuadṛíg*.

2. in der 3ten:

a. in achtsilbigen Stollen Rv. IV. 15, 5 *ghâ vîrá*; das Metrum des Stollens ist | — ⏑ —³ — | ⏑ — ⏑ — |. — V. 61, 8 *ghâ némo* | ⏑ ⏑ —³ — | — — ⏑ — |. — VI. 56, 2 *ghâ sá* | ⏑ ⏑ —³ ⏑ | ⏑ — ⏑ — |. — VIII. 23, 19 *ghâ vîró* | — — —³ — | ⏑ — ⏑ — | ; 32, 7 (= Sv. I. 3. 1. 4. 8) *ghâ te* | ⏑ — —³ — | ⏑ — ⏑ —ˇ |.

b. in elfsilbigen Rv. V. 85, 8 (= TS. III. 4. 11. 6) *ghâ satyám* | — — —³ — | ⏑ ⏑ ⏑ — | ⏑ — —ˇ |. — VII. 29, 4 *ghâ te* | ⏑ — —³ — | ⏑ ⏑ ⏑ — | ⏑ — — |.

3. in der 4ten:

a. in achtsilbigen Stollen: Rv. I. 37, 11, wo wohl *tiám* zu lesen. — III. 28, 2. — IV. 30, 9. — VIII. 20, 21 (= Sv. I. 5. 1. 2. 6); 33, 17; 18; 46, 4 (= Sv. I. 3. 1. 2. 3); 47, 15; 66 (55), 11. — vor scheinbarer Position Rv. VIII. 44, 23 wo *tuám* und *siâ* zu lesen.

b. in einem elfsilbigen Rv. X. 10, 3 (= Ath. XVIII. 1, 3).

c. in einem zwölfsilbigen: Rv. I. 161, 8 zweimal.

4. in der 7ten:

in einem achtsilbigen Stollen: Rv. VIII. 1, 30 | ⏑ — ⏑ — | — — —⁷ — |.

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich auch die regelmässige Dehnung in der 8ten Silbe

in elfsilbigen Stollen Rv. III. 36, 3; dahin gehört auch eine vor scheinbarer Position (daher in RPr. 521 besonders erwähnt, vgl.

II. Abhdlg. XIII. § 6) Rv. I. 109, 2 (= TS. I. 1. 14. 1), wo *siâlâ't* zu lesen.

Eigentlicher Ausnahmen d. h. *ghă* giebt es nur zwei:

in der 2ten Silbe Rv. I. 112, 19 vor *vâ*, und

in der 3ten eines achtsilbigen Stollens Rv. X. 25, 10 vor *sá*.

Regelmässig bleibt kurzes *ă* vor wirklicher Position in *ghă tvâ* Rv. I. 30, 14 (= Sv. II. 4. 1. 14. 2 = Ath. XX. 122, 2); 189, 6. — VIII. 33, 1 (= Sv. I. 3. 2. 2. 9 = Ath. XX. 52, 1; 57, 14) und in *ghă tritá* VIII. 12, 16 (= Sv. I. 4. 2. 5. 4 = Ath. XX. 111, 1).

An den übrigen Stellen im Rv. ist der Auslaut mit einem folgenden Vocal zusammengezogen, also die Quantität desselben nicht zu erkennen. Diese Stellen sind Rv. I. 36, 7; 53, 7 (= Ath. XX. 21, 7); 162, 8 (= VS. XXV. 31). — II. 34, 14. — III. 18, 5. — IV. 30, 8; 22; 32, 2; 20. — VIII. 2, 17 (= Sv. II. 1. 2. 3. 2); 33; 19, 17; 21, 17; 43, 3; 29; 47, 4; 66 (55), 15; 75 (64), 14; 93 (82), 1 (= Sv. I. 2. 1. 4. 1 = Ath. XX, 7, 1). — X. 61, 18; 94, 13.

Ich habe das vedische Material, wie ich glaube, so ziemlich vollständig gegeben, weil mir eine sichere Entscheidung über die Frage, ob in der vedischen Zeit der Auslaut kurz oder lang lautete, bis jetzt nicht möglich geworden ist. Dass er ursprünglich lang war, ist wohl kaum zu bezweifeln; *ghă* war ein alter Instrumental des indogermanischen Pronominalthemas *gha*, wie *ácchă* Instr. Si. von *aksha* (IV. 1 S. 4 ff.) und viele andre auf *ă* auslautende Wörter, welche dieses *ă* aus ursprünglichem *â* verkürzt haben. Hier spricht speciell für die ursprüngliche Länge das gothische *ga*, dessen Identität mit *ghă* wohl kaum bestritten wird, und durch die althochdeutsche und weitere Verwendung des entsprechenden *ka-*, *ki-*, *ga-*, *gi-* zur Bezeichnung der Vergangenheit, welche der sskritischen Verbindung des aus *gha* hervorgegangenen *ha* mit dem Perfectum so nahe tritt, noch eine Stütze erhält. Die Partikeln, da sie im Allgemeinen keinem durch Begriff und Form fixirten, am seltensten einem umfassenden categorischen Verband angehören, vereinzeln sich, folgen verschiedenartigen phonetischen Neigungen und verkürzen insbesondre ihren Auslaut gern; daher griechisch γε, slavisch *go* (vgl. die

Abhdlg 'Ueber die indogerm. Endungen des Gen. Sing. *îans* u. s. w. in Bd. XIX. S. 24 ff.) eben so wenig wie sskr. *ghă* (neben *ghâ*) und dessen vedische Nebenform, später Vertreter, *hă* (welches seinen Auslaut nur zweimal dehnt) gegen die ursprüngliche Länge des Auslauts geltend gemacht werden können. Man könnte diesem gemäss annehmen, dass in der vedischen Zeit die ursprüngliche Länge, wenn auch nicht einzig herrschend, doch vorherrschend gewesen sei und dafür die acht Stellen geltend machen, in denen *ghâ* ohne metrischen (3 in 8 und 3 in 11), ja wohl gegen metrischen Grund (7 in 8) erscheint. Denn in dem 2ten Hymnus des VIIIten Maṇḍala, in dessen 30sten Verse diese Länge vorkömmt, haben alle anderen achtsilbigen Stollen — und es sind deren 93 — die regelmässige Kürze in der vorletzten Silbe — Vs. 23a ist nämlich *matsua*, Vs. 28a *carishṇúaṃ*, Vs. 31d *yâ'duaḥ* zu lesen und demgemäss Vs. 5b *dăiâm*, statt *deyâm*, für ursprüngliches *dâîâm* (vgl. 'Entstehung u. s. w. des Indogerman. Optat.' in Bd. XVIII S. 200 und mehrfach vorher) mit der so häufigen Verkürzung eines langen Vocals vor einem folgenden Vocal.

Gegen diese Auffassung kann die Kürze vor folgender wirklichen Position, so wie die beiden anderen Kürzen, deren eine sogar, gegen alle sonstige Analogie, in der zweiten Silbe auftritt, wohl kaum entscheiden.

Sie spricht nur dafür, dass auch die Kürze schon angefangen hatte sich geltend zu machen, was auch daraus zu entnehmen ist, dass die so häufige Nebenform *ha* nur zweimal langes *â* hat und zwar nur in der so häufig den Auslaut dehnenden zweiten Silbe des Stollens.

54. **ca** (RPr. 519).

In der zweiten Silbe Rv. I. 77, 2.

55. **cakrima** (RPr. 463; 465; 502; 506; VPr. III. 123; TPr. III. 10; Whitney zu AthPr. III. 16).

Mit Ausnahme von vier Stellen ist der Auslaut in der Sa*m*hitâ durchweg lang. Freilich fällt eine beträchtliche Menge dieser Längen in die Verszeilen, in denen regelmässig auslautendes *ă* gedehnt wird; aber auffallend ist doch, dass *cakṛimá* an verhältnissmässig so vielen Stellen dieser

Art gebraucht wird; es machte dies, im Verein mit den übrigen, in denen der Auslaut lang erscheint, in der That auf mich den Eindruck, als ob in dieser Endung der 1sten Person Plur. die Länge des Auslauts nicht durch metrische Dehnung entstanden sein könne. Theils aus diesem Grunde, theils, weil einige Bemerkungen daran zu knüpfen sind, will ich daher — gegen das sonstige Verfahren — hier auch die Stellen aufzählen, wo der Auslaut in Silben erscheint, in denen er der allgemeinen Regel gemäss, wenn grammatisch kurz, in der Sa*m*hitâ gedehnt wird. Also lang erscheint der Auslaut:

1. nach der allgemeinen Regel

a. (6 in 8) Rv. II. 5, 8.

VS. III. 45, wo der dritte Stollen lautet:

yád énaç cakṛimâ vayám.

In XX. 17 (= TS. I. 8. 3)[1]) sind die beiden ersten Stollen mit denen von III. 45 gleich, der 3te dagegen lautet in der VS. bei Weber

yáchûdré[2]) yád árye yád énaç cakṛimâ vayám;

davon weicht die TS. nur darin ab, dass das *yád* vor *énaç* fehlt, in Folge dessen, statt *árye*, natürlich *árya* erscheint. Die Silbenzahl ist in beiden wohl dennoch dieselbe: in der TS. hatte sich die alte Aussprache *árie* erhalten, während in der VS. *árye* gesprochen und desshalb zur Vervollständigung des Metrums *yád* eingeschoben ward; dies entspricht wenigstens dem Verhältniss, wie es sich im Allgemeinen zwischen dem Text der VS. und der TS. in den, beiden gemeinschaftlichen, Theilen erkennen lässt, und der erstren fast den Anschein giebt, als ob sie eine verbesserte Ausgabe der zweiten sein sollte. Augenscheinlich ist übrigens dieser Stollen nur eine Erweiterung von III. 45 durch Hinzufügung der Worte vor *yád énaç*; mit *cakṛimâ* steht es also hier eben so wie in III. 45; das *â* befindet sich in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens. Durch

---

1) In A. Weber's Ausgabe der TS. ist dieser Vers irrig mit VS. III. 45 identificirt, nicht aber mit XX. 17. Doch ist er, trotz der kleinen, im Text sogleich zu erwähnenden, Differenz mit VS. XX. 17 identisch.

2) Dafür ist, wie in Weber's Ausg. der TS., natürlich *yác chûdré* zu schreiben.

die Hinzufügung der Worte vor diesem Stollen ist scheinbar ein 14silbiger Stollen entstanden; er soll freilich ein Metrum haben; auf jeden Fall ist dieses aber ziemlich schlecht; wahrscheinlich soll er einen 16silbigen Stollen repräsentiren; denn soviel Silben hat der folgende, welcher in beiden Sa*m*hitâ's übereinstimmend lautet:

yád ékasyâ'dhi dhármaṇi tásyâvayájanam asi.

Dieser lässt sich in zwei achtsilbige zerlegen und so zerfällt denn auch der vorhergehende in zwei Stollen, deren erster sechs Silben hat, welche dann acht repräsentiren und zur Noth auch so gelesen werden können.

Ausserdem erscheint *cakṛimâ* in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens noch VS. XX. 14 (= Ath. VI. 114, 1); 15; 16 (= Ath. VI. 115, 2 wo aber VL. und *cakṛimâ* fehlt); endlich Ath. VI. 115, 1. — X. 3, 8.

b. (8 in 11) Rv. I, 31, 18; 76, 3; 162, 7 (= VS. XXV, 30 = TS. IV. 6. 8. 3). — III. 52, 7. — IV. 2. 14. — VII. 86, 5. — X. 15, 4 (= VS. XIX. 55 = TS. III. 6. 12, 2 = Ath. XVIII. 1, 51).

Dahin gehört auch (vgl. Abhdlg. II § 6, S. 25 ff.) Rv. IV. 17, 18, wo *hí â'* statt *hyâ'* zu sprechen.

2. in folgenden Fällen:

a. (3 in 8) Rv. VII. 31, 2 (= Sv. II. 1, 2. 2. 2).

b. (7 in 11) Rv. I. 101, 8; 185, 8. — II. 27, 14, — III. 58, 2. — IV. 2, 14; 3, 2; 12, 4 (= TS. IV. 7. 15. 6 mit VV. LL.). — V. 85, 7. — X. 10, 4 (= Ath. XVIII. 1, 4); 12, 5 (= Ath. XVIII. 1, 33); 70, 8. In allen diesen Fällen entsteht | ⏑ ⏑ -⁷ — | als zweiter Fuss; bei Kürze wäre der ebenfalls häufige | ⏑ ⏑ ⏑ — | eingetreten.

In Rv. I. 171, 4 entsteht auf den ersten Anblick dadurch | ⏑ ⏑ —⁷ ⏑ |; allein die 8te Silbe wird durch *mṛi* des Verbums *mṛid* gebildet, von welchem (Vedica und Verw. S. 6—13) nachgewiesen ist, dass dessen *ṛi* im Rv. für lang gilt.

Am wichtigsten ist aber Rv. 101, 9, wo die Länge in dieser Stelle

(7 in 11) vor Position erscheint; sie zeigt dass die Länge nicht aus metrischem Grunde entstanden sein könne.

c. (7 in 12) Rv. I. 179, 5. — IV. 54, 3 (= TS. IV. 1. 11. 1). — VIII. 46, 25. Wie in b. entsteht durch die Länge | ⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ — |; allein, wie bemerkt, ist | ⏑ ⏑ ⏑ — | fast ebenso häufig.

Ausnahmen. Kurz erscheint der Auslaut in der 7ten Silbe eines elfsilbigen Stollens Rv. III. 1. 2, eines zwölfsilbigen X. 37, 1; 100, 7, wodurch der, wie in b. c. bemerkt, so häufige, Paeon quartus entsteht. Hieher gehört sicherlich auch Rv. VIII. 61 (50), 8 und zwar — wenn man das den Stollen beginnende *á* streicht und, wie so oft, das präfixlose *kar* mit *ávase* in Infinitivbedeutung verbindet — ganz regelrecht: 'Wir haben den Burgenzerstörer India helfen gemacht (= ihn veranlasst zu helfen)'. Wagt man das nicht, dann würde ich *puraṃdrám* für *puraṃdarám* lesen, nach Analogie von *-dhra* für *-dhara*, welches bekanntlich sehr häufig neben *-dhara* erscheint (s. St. Ptsb. Wtbch unter beiden); Grassmann will *púrdarám*; wohl zu kühn.

Uebersehen wir die nicht wenigen Fälle, in denen der Auslaut lang erscheint und beachten, dass darunter mehrere sind, in denen das Metrum die Länge nicht fordert, wie in der 7ten Silbe, ja wo es dadurch gestört wird, wie in der 3ten, einen sogar, wo sie vor Position eintritt, dann kann man sich kaum des Gedankens erwehren, dass zur vedischen Zeit *cakṛima* sowohl, nach Art des gewöhnlichen Sanskrits, wie die vier Ausnahmen zeigen, mit kurzem, als auch mit langem Auslaut gesprochen ward. Dieser Gedanke erhält eine Bekräftigung durch mehrere andre Formen auf *ma* der ersten Person Pluralis, in welchen der Auslaut ebenfalls lang erscheint und zwar mehrfach in Stellen, wo die Länge nicht vom Metrum gefordert ist, oder gar es stört. Abgesehen von den Längen, welche man als regelmässige Dehnung (nach der IIten Abhdlg) betrachten kann, erscheinen mit auslautendem langen *â vidmá* (in der 2ten Silbe fast ausnahmslos, IIIte Abhdlg S. 36); — *ṛidhyâma* (IVte, Abth. I S. 23, in der 3ten Silbe); — weiterhin *jagṛíbhma* (in der 3ten); — *dadhima* (in der 7ten); — *bhujema* (in 5 in 8); — *marmṛijma* (in 3); — *rarabhma* (in 3); — *rarima* (in 7); — *ruhema*; — *vanuyáma*; — *vanema*

(in 3); — *vavanma* (in 3); — *vocema*; — endlich *sahyâma* (vor Position, wenn die Länge richtig, darüber s. weiterhin u. d. W.).

Unerwähnt will ich nicht lassen — obgleich ich wegen des Zustandes des Avestatextes kein besonderes Gewicht darauf zu legen wage —, dass wir auch im Zend diese Endung nicht so ganz selten mit langem Auslaut finden, z. B. *hanaêmâ-ca, varezemâ-ca*, im Pf. red. *vaokhemâ* (von *vac*).

Wir dürfen also wohl die Frage aufwerfen, ob sich die auslautende Länge grammatisch auffassen lasse.

Bezüglich der Beantwortung derselben können wir wohl als unzweifelhaft voraussetzen, dass die Endung *ma* aus der entsprechenden des Präsens entstanden sei, welche im späteren Sanskrit *mas*, in den Veden vorwaltend *masi*, im Zend nur *mahi* (= ved. *masi*) oder *mahî* lautet. In diesen Formen sehen wir nun zwar vor dem *s* oder dessen Reflex *h* ein kurzes *a*; dass aber auch ein langes davor möglich gewesen sei, wird uns durch das im alten Latein entsprechende *mûs* mit langem *û* und das im Althochdeutschen entsprechende *mês* nahe gelegt, welche beide auf ein einstiges *â* deuten (vgl. auch Bezzenberger, Beiträge zur Gesch. des Litauischen S. 195—196),

Dass aber die Quantität dieses *a* wirklich geschwankt haben könne, erklärt sich, wenn man die Entstehung der Endung der 1sten Person Plur. Präsentis billigt, welche in der Abhandlung 'Ueber einige Pluralformen des Indogermanischen Verbums' (im XIIIten Bde der 'Abhdlngen d. K. Ges. der Wiss.' S. 54 = bes. Abdr. 18) aufgestellt ist. Danach ist deren letzt oder vorletzt erreichbare Gestalt *manti* gewesen. Diese ward schon in indogermanischer Zeit durch Einfluss des *i* auf das vorhergehende *t* zu *mansi*; in dieser Gestalt befand sie sich zur Zeit der Spaltung; das auslautende *i* verlor sich in den dann getrennten Sprachen unabhängig von einander, wie dessen Bewahrung im Zend und in den Veden zeigt. Nach Einbusse desselben spaltete sich das entsprechende griechische **μενς* — welches auch wohl durch litauisch *mę̨s* (bei Bezzenberger a. a. O.) und altirisch *mìs* widergespiegelt wird — dialektisch in *μεν* (durch Einbusse des Auslauts) und *μες* (durch die so häufige Absorption eines Nasals vor folgendem *s*). Ganz ebenso ward aus indogermanischem *bhiam-s*

(durch angetretenes *s* aus *bhiam* = sskr. *bhyam* in *tu-bhyam* pluralisirtem Dativ[1])) griech. *φις* (in *λιχρι-φίς*) und *φιν* (z. B. in *ναῦ-φιν*). Sehr häufig bewirkt aber folgende Position eine solche Beschwerung eines vorhergehenden ursprünglich kurzen Vocals, dass er den Werth des ihm entsprechenden langen annimmt, bisweilen auch bei Bewahrung beider Consonanten in diesen übergeht (z. B. im Sskr. *tûsh-ṇî'm* von *tŭsh*, im Latein *mâg-nus* von *măg* = indogermanisch *măgh*); häufiger jedoch ist das letztere der Fall, wenn durch Einbusse des einen der folgenden Consonanten die Positionsbeschwerung eigentlich wieder verschwunden ist, vgl. z. B. griech. *μέλᾱς* für *μέλᾰν-ς*, lat. *rêmus* für *rĕsmus*, sskr. *pánthâs* für *pánthăn-s*, und sowohl Länge als Kürze, sowie blosses *n* und blosses *s*, aus einer und derselben Grundform in den sskr. Nominativen und Vocativen Sing. von z. B. Themen auf *vant*, welche (wie in der Abhandlung 'Ueber die Entstehung des Indogermanischen Vocativs' [in 'Abhdlgn. der K. Ges. d. Wiss.' Bd. XVII, § 6, bes. Abdr. S. 13] ausgeführt ist) alle in letzter Instanz auf der ursprünglichen Form des Nominativs *vant-s*, zunächst aber auf *vans* (mit Einbusse des *t*) beruhen, woraus mit Länge des *a* und Einbusse des *s* *vân* (Nom.) und ohne Dehnung aber Einbusse des *s* Vocativ *van* und in den Veden mit Einbusse des *n* Vocativ *vas* hervorgingen. Nach diesen Analogien konnte neben sskr. *măsi* für *mansi*, mit Einbusse des *i*, *măs* für *măns* (vgl. Vocativ *văs* für *vans*) und auch *mâsi*, *mâs* (nach Analogie von *panthâs* für *panthăn-s*) entstehen und ebenso lateinisch *mûs* für *mŭns*, sowie althochdeutsch *mês*, beide statt ursprünglicheren *măns*.

In den arischen Formen *măs* und *mâs* ward dann, zur grammatischen Unterscheidung, das auslautende *s* in allen Formen (ausser Indicativ Präsentis, Futuri II und einigen Conjunctiven) eingebüsst, so dass in ihnen *mă* und *mâ* blieben; *mă* ward die vorherrschende Form, während sich *mâ* als Nebenform in den Veden und im Zend erhielt.

Haben wir aber mit Recht für die Vedenzeit *mâ* und *mă* angenommen, dann liegt auch für die Endungen der zweiten Person Plur., näm-

1) Vgl. die Abhdlg: 'Das Indogerm. Thema des Zahlworts 'Zwei' ist DU' in Bd. XXI S. 8 N.

lich *ta* und *tha*, deren *a* ebenfalls häufig, ja das erstre viel häufiger als *ma*, lang erscheint, die Vermuthung nahe, dass sie in derselben Zeit ebenfalls sowohl mit langem als kurzem *a* gesprochen wurden. Freilich sind die Stützen für diese Annahme nicht in gleichem Masse, wie für *mâ* und *ma*, zu liefern; denn während wir hier die einstige Form **mansi* für ursprünglicheres **manti* durch die historisch erhaltenen Formen *masi*, *mas*, *mûs*, *mês*, *μες*, *μεν* zu erweisen vermochten, fehlt uns dort ein sskr. *tasi*, *thasi*, *tas*, ein dem *tha* im Gebrauch genau entsprechendes *thas*, ein lateinisches *tûs* althochdeutsches *tês*, griech. *τες* und *τεν*. Lateinisch *tĭs*, welches man vielleicht auf den ersten Anblick — weil in der Bedeutung entsprechend — als den Reflex einer älteren Form mit *s* dem sskr. *tha* und *ta* gegenüberstellen möchte, scheint — da dieses *s* sich weder im sskr. *tha*, *ta*, noch im Griech. *τε*, goth. *th*, ahd. *t* widerspiegelt — doch eher eine jüngere, speciell italische Umgestaltung, als der Reflex einer noch bei der Sprachspaltung existirenden indogermanischen Form der 2ten Ps. Plur. mit auslautendem *s* zu sein. Dennoch bezweifele ich keinen Augenblick, dass ich, wie *ma* auf *manti*, so auch *ta* auf *tanti*, *tha* auf *thanti* mit Recht zurückgeführt [1]) und die dem *mas* (für *mans*) entsprechende Form in dem Dual der 2ten Person Präs., Fut. und Conjunct. des Sskr. *thas* (für *thans*), die dem **tans* entsprechende in dem Dual der übrigen Tempora und des Potent. *tam* (für *tans* aus *tanti*) erkannt habe. Das Verhältniss von *tam* zu *tans* erklärt sich, nach Analogie des sskr. *-ram* neben *-ran* für ursprüngliches *-ranta*, vermittelst *-rant*, dann *-rans*, und des vedischen Nomin. Si. *mahâ'm* neben *mahâ'n* für ursprüngliches *mahánt-s*, dann *mahâns* [2]).

1) Vgl. 'Ueber einige Pluralbildungen des Indogerm. Verbum', insbesondre S. 4 und S. 14 ff., wo nachgewiesen wird, dass, wie in 3 Plur. Pf. die sskr. Endung *us* = dorisch *αντι* (z. B. in *πεφύκαντι*) die entsprechende Endung des Präsens *anti* widerspiegelt, so die Endungen der 2ten und 3ten Dualis Pf., nämlich *thus* und *tus*, ein *thanti* und *tanti*, welche im Präsens in *thas* und *tas* übergegangen sind, während im Pf. *an* in allen drei Fällen zu *u* ward. Beiläufig mache ich auf die ursprüngliche Identität der Dualendung *bhyâm* (im Instr.-Dat.-Abl.), mit der des Dat.-Abl. Plur. *bhyas* aufmerksam, beide beruhen auf der durch *s* pluralisirten Endung des Dat. Sing. *bhyam* (s. oben S. 10).

2) Vgl. Göttinger Nachrichten 1878 S. 190 ff. und die daselbst angeführten

Die Entstehung der Doppelzeitigkeit des auslautenden *a* in *ta* und *tha* ist demgemäss eben so aufzufassen, wie die in *ma*. Denn dass auch in ihnen die Länge nicht aus metrischem Grunde entstanden sein könne, zeigen die Fälle — welche insbesondre bei *ta* zahlreich sind —, in denen sie ohne entschieden metrischen Grund (in 5 sowie 7 in 11 und 12), ja gegen Metrum (in 3), selbst vor Position und gar am Ende eines Stollens erscheint. Damit der Leser im Stande sei, sie controlliren zu können, erlaube ich mir die Formen auf *tâ* und *thâ*, welche in der IIIten Abhdlg erwähnt sind und in der IVten vorkommen, hier zusammenzustellen und in Klammern auf die Momente aufmerksam zu machen, welche für den grammatischen Werth der Länge in der Vedenzeit sprechen.

1. Formen auf *tâ*.

In der IIIten Abhdlg unter *atta ita karta ganta dhâta yanta çrota* **(vor Position)** *sota hata*.

In der IVten unter *anayata arcata* (s. Vorbemerkung S. 2; **vor Position**) *asṛijata* (7 in 12) *ita iyarta* (3) *ishkarta* (3) *ukshata* (5 in 12) *karta kṛiṇuta gata* (7 in 12) *ganta* (3) *gûhata* (3) *gṛiṇata* (3) *jayata juhuta* (3) *juhota* (3) *tishṭhata dadhâta* (3) *didhṛita* (3) *dhâvata nayata* (7 in 11) *pacata* (3) *paptata paçyata* (7 in 11) *pipṛita* (7 in 11) *pibata* (7 in 12) *punâta* (3) *pṛicchata pṛiṇata* (7 in 11) *bibhṛita bharata* (3) *bhavata* (7 in 11) *bhâshata* **(Ende eines Stollens)** *madata* (7 in 12) *manthata* (3) *muńcata yacchata yâta yuyota* (3) *rakshata* (5 in 12) *vadata vidhyata* (3) *çiçîta çṛiṇuta* (3) *sińcata* (7 in 11) *sunota* (3) *sṛijata* (3) *sota* (3) *stota* (5 in 12) *hinota* (3).

2. Formen auf *tha*.

In der IIIten Abhdlg: *pâtha*.

In der IVten: *avatha* (7 in 12) *îrayatha* (5 in 12) *ejatha kṛinutha daçasyatha dâsatha netha neshatha madatha* (3) *moshatha* (3) *rakshatha* (3) *stha*.

Obgleich, wie schon bemerkt, kein grosses Gewicht darauf zu legen ist, will ich doch auch hier nicht unbemerkt lassen, dass auch im Zend. wie *mâ* neben *mă*, so auch *tâ* (z. B. *çraotâ*) und *thâ* (z. B. *ivîzayathâ*) neben *tă* (auch für sskr. *tha*) erscheinen.

Stellen meiner Abhdlg 'Ueber die Entstehung der mit *r* anlautenden Personalendungen'.

56. **cakra** (RPr. 521; VPr. III. 128).
(5 in 11) Rv. I. 89, 9 = VS. XXV. 22 | —⁵ ⏑ ⏑ — |.

57. **cara** (RPr. 496; VPr. III. 128; TPr. III. 8). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(7 in 11) Rv. I. 91, 19 (= VS. IV. 37 = TS. I. 2. 10. 1). — VII. 31, 10 (= Sv. I. 4. 1. 4. 6 [wo aber *cară*] = Ath. XX. 73, 3). — VIII. 48, 6 wo es wohl mit Ludwig als 1ste Person Sing. Imptvi zu nehmen, die Pada-Verfertiger also irrig den Auslaut im Pada verkürzt haben.

58. **cṛita** (VPr. III. 128; TPr. III. 12; Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(7 in 11) VS. XII. 63 = TS. IV. 2. 5. 3. = Ath. VI. 63, 2 und 84, 3 mit V. L.

59. **cyâváya** (SvPr. 244). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(3 in 8) SV. I. 4. 1. 1. 6.

60. **jagṛibhmá** (RPr. 465; SvPr. 249). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 5 ff. unter *cakṛima*.
(3 in 8) Rv. I. 139, 10.
(3 in 11) Rv. X. 47, 1 (= Sv. I. 4, 1. 3, 5, wo das spätere *h* statt *bh*, also *jagṛihmá*).

61. **jagrabha** (RPr. 520), erste Person Sing. Pf. red.

Die Dehnung des Auslauts tritt nur einmal ein, und zwar nach der allgemeinen Regel in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens Rv. X. 18, 14. Der Fall ist im Prâtiçâkhya besonders hervorgehoben, weil er gegen eine Ausnahme verstösst; er ist schon in Abhdlg. III § 14 S. 44 erwähnt.

Allein, da das Perfectum reduplicatum eigentlich nur ein reduplicirtes Präsens ist — und zwar theils derjenigen Form, in welcher die Personalendungen unmittelbar antreten (IIte Conjugation im Sanskrit), theils der, in welcher sie ein *a*, welches vor *mi* schon in der indogermanischen Zeit gedehnt ward, vor sich haben (Iste Conjugation im

Sskrit)[1]), so bin ich der Ansicht, dass das auslautende *a* der 1sten Sing. Pf. red. für ursprüngliches *á* eingetreten ist und in der angeführten Stelle vielleicht durch das Metrum geschützt ward. Dafür spricht die Länge desselben in der 3ten Silbe in *bibháyá* Rv. VIII. 45, 35 (s. No. 114) und das *α*, auf welches 1 Sing. Pf. red. im Griechischen auslautet. Die Einbusse der eigentlichen Endung *mi*, welche in so vielen indogermanischen Sprachen unabhängig von einander eingetreten ist, bedarf wohl keiner besonderen Bemerkung mehr.

62. **janaya** (RPr. 515; TPr. III. 12). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, 34 unter No. 39 *kalpaya*.
(7 in 12) Rv. X. 53, 6 (= TS. III. 4. 2. 2; 3. 7).

63. **jánima** (RPr. 497; SvPr. 248; Whitney zu AthPr. III. 16).

Der Plur. Acc. erscheint mit langem Auslaut in der 7ten Silbe eines elfsilbigen Stollens Rv. III. 31, 8; 54, 8. — VI. 15, 13. — Ath. V. 11, 5, wodurch der zweite Fuss den Rhythmus | ⏑ ⏑ —[7] — | erhält; dagegen an derselben Stelle des Verses kurz Rv. VI. 18, 7; VII. 62, 1 mit | ⏑ ⏑ ⏑ — | im 2ten Fuss; an sechs Stellen ist der Auslaut der allgemeinen Regel gemäss lang, nämlich (8 in 11) III. 1, 20; 38, 2. — IV. 2, 17. — IX. 97, 7 (= Sv. I. 6. 1. 4. 2). — X. 63, 1 und (8 in 12) VIII. 46, 2.

Diese letzteren kommen natürlich für die Frage ob die Länge oder die Kürze die grammatische Gestalt sei, oder beide Formen grammatische seien, nicht in Betracht. Auch aus dem Wechsel der Quantität in der siebenten Silbe des Stollens lässt sich diese Frage nicht entscheiden, da beide Rhythmen im 2ten Fuss elf- und zwölfsilbiger Stollen häufig gebraucht werden. Ich könnte daher die Entscheidung dieser Frage entweder bis zu einer analogen Form aufschieben, bei welcher Ausschlag gebende Momente hervortreten, oder sie in den Anhang verlegen, wie ich ursprünglich beabsichtigte. Da sie jedoch leichter zu erbringen ist, als mir früher schien und nur weniger Worte bedarf, so will ich sie sogleich hier mittheilen.

---

1) Vgl. Kurze Sanskrit-Gramm. § 212, S. 143.

Dafür, dass die Länge des Auslauts in den hieher gehörigen Formen des Nom.-Voc.-Acc. Plur. Ntr. nicht dem Einfluss des Metrum verdankt werde, entscheiden die Fälle, wo sie auch am Ende eines Stollens (s. *dhárma*, *bhū́ma*) und selbst vor Position (s. *bhū́ma*) eintritt. Wie sie zu erklären sei, erfahren wir, wie so vieles, durch Vergleichung der Sprache des Avesta.

Dass die ursprüngliche Endung des Nom.-Voc.-Acc. Pl. Ntr. *â* war, ist bekannt; eben so, dass ein *a*, welches in ihnen einem themaauslautenden *n* vorherging, im Indogermanischen vielleicht immer, auf jeden Fall mehrfach gedehnt ward — sonst hätte sich dieser Reflex desselben nicht im Arischen und Germanischen übereinstimmend erhalten. Der Casusexponent *â* hat sich im Arischen bei den Themen auf *n* in *i* (im Avesta auch *î*) verwandelt, im Sskrit auch in allen anderen Themen, während im Zend die alte Endung in *erezv-â* von *erezu*, *hât-â* (vgl. ved. *sā́nti*) von *hañt* = sskr. *sánt*, Ptcp. Präs. von *as*, seien, treu bewahrt, in andern mit vorhergehenden Vocalen, wie oft in den Veden, zu dessen Länge zusammenzogen ist, wie z. B. *ukhdhâ* für *ukhdha-â* = sskr. ved. *ukthā́* für *ukthá-â*, zend. *varezî* für *varezi-â*, vgl. sskr. *çúcî* für *çúci-â*, zend. *açrû* für *açru-â*, vgl. sskr. *purū́* für *purú-â*, und diese auslautende Länge, wie im Auslaute so oft und auch im Sanskrit geschieht, mehrfach verkürzt ward, z. B. zend. *vaçtra* (bei Themen auf *ă* findet im Sskrit die Verkürzung nicht Statt), *hubaoidhi*, vgl. im Sskr. *bhū́ri* (für *bhū́rî* aus *bhū́ri-â*), zend. *vohu* (neben *vohû*) = sskr. *vásu* neben *vásû* für *vásu-â*.

Dieser Uebergang von *â* in *i* scheint mir durch Verkürzung des *â* herbeigeführt zu sein, die wir im Zend auch im Nom.-Acc. Plur. der Themen auf *a*, im Sskr. im Instrumental der Themen auf *a* (*-e-na* für ursprünglicheres *-e-nâ* vgl. IV. 1, S. 28) und sonst vielfach eintreten sehen; *ă* ging alsdann in *ĭ* über wie schon im Indogermanischen in der Endung der ersten Person Sing. *mi* für ursprüngliches *ma* (bewahrt im Plur. *masi*) — wenn wirklich in der Ursprache und selbst im Sanskrit [1])

---

1) Nach *Çâkalya* assimilirt sich anlautendes *a* einem auslautenden *e* und *o* (RPr. 185). Da dieses *a* kurz ist, so konnte durch Assimilation höchst wahrschein-

ein *e* anzunehmen ist, vermittelt durch dieses. Es würde hier zu weit führen, wenn ich mehrere Fälle discutiren wollte in denen arisch *i* für *â* erscheint; ich beschränke mich auf die Erwähnung von sskr. *catvâri-* in *catvâri-çát*, dessen Identität mit dem griechischen, ionischen, *τεσσερη-* in *τεσσερή-κοντα* Niemand bezweifeln wird (vgl. darüber mehrere Stellen in der Abhdlg 'Das Indogerm. Thema des Zahlworts 'Zwei' ist *DU*' in Bd. XXI).

Diesem gemäss entspricht die arische Endung der Themen auf *an* in Nom.-Voc.-Acc. Pl Ntr., nämlich *ân-i*, dem goth. *ôn-a* und beide sind Reflexe des indogermanischen *ân-â*.

Das Zend zeigt nun zunächst eine Nebenform desselben, in welcher das auslautende *i* eingebüsst, eine Einbusse, welche uns schon im Indogerm. in dem Verhältniss der Endungen des Sing. Act. Impf. u. s. w. zu denen des Präsens u. s. w. entgegentritt (*m*, *s*, *t* für *mi*, *si*, *ti*), im Sskr. ferner im Plur. *mas* neben dem vedischen *masi* und im vedischen Loc. der Themen auf *n* neben der vollen Form mit auslautendem *i*, z. B. *açman* neben *açmani*. Diese Zend-Form lautet z. B. *dâmãn*, *nâmãn*[1]), worin *-ãn* der regelrechte Reflex von sskr. *ân* ist, wie z. B. die Vergleichung des sskr. Acc. Pl. msc. der Themen auf *a* mit deren zend. Reflexen zeigt, z. B. sskr. *devân* = zend. *daêvãn*. Den beiden zendischen Wörtern würde im Sskrit **dhâmân*, **nâmân* statt *dhâmân-i*, *nâmân-i* entsprechen. Diese Form wird im Sanskrit nicht reflectirt; gleichwie in Uebereinstimmung mit dem Zend die Masculina auf *an* im Nomin. Sing. nicht auf *ân* auslauten, wie dies sicherlich früher der Fall war, sondern das *n* einbüssten, z. B. sskr. *aryamâ* = zend *airyémâ*, so ist im Sskr. und Zend das *n* hinter *â* auch hier eingebüsst, und zwar im Sskr. stets, im Zend

---

lich nur ein kurzes *e* und *o* entstehen. Auch die *Râṇâyanîyaçâkhâ* nahm *ĕ* und *ŏ* an, *Burnell*, *Ṛiktantravṛitta*, Introd. p. VIII.

1) Dahin gehören auch die Acc. Pl. *ayãn*, *uruthvãn*, bei Justi unter *ayare*, *uruthvare*; sie schliessen sich an die Themen *ayan*, *uruthvan*, aus denen die auf *re* durch den Uebergang von *n* in *r* entstanden sind (vgl. darüber Gött. gel. Anz. 1852 S. 561; 1855 S. 545, Abhdlg 'Ueber einige Pluralbildungen im Indogermanischen Verbum' S. 15 Anm. und sonst mehrfach in meinen Schriften).

mehrfach, so dass im Sskr. die Nom.-Acc. neben *âni* auch auf *â* ohne *ni* auslauten, wie oben *jánimâ*. Diese Einbusse des *n* erklärt sich im vedischen Sanskrit daraus, dass hier die Nasale, wie man aus manchen Momenten schliessen kann, oft sehr schwach — wohl nur als Nasalirungen — tönten; daher kam es z. B., dass das auslautende *n* in *dadhanvâ'n*, welches vor *yó* im Rv. IX. 107, 1 und Sv. I. 6. 1. 3. 2 zu ◡ geworden ist, in der VS. XIX. 2 ganz fehlt (vgl. Gött. Nachr. 1877. S. 350); darauf beruhen auch manche andre Erscheinungen, welche zu erwähnen hier zu weit führen würde; zum Theil sind sie überdies jedem Kenner des Sanskrit bekannt (z. B. dass *n* auch im Nom.-Acc. Sing. der Ntr. auf *an*, *in* eingebüsst wird) und werden in der Behandlung der vedischen Lautgesetze bestimmter hervortreten. Indem nach Einbusse des *n* das lange *â* dieses Nom.-Voc.-Acc. Pl. Ntr. Auslaut wird, erleidet es, wie sonst so vielfach, sowohl im Zend als Sskrit die Verkürzung. Die Geschichte dieser Form lässt sich also, so weit als für unsre Zwecke dienlich, übersichtlich folgendermassen zusammenfassen: Indogermanisch *°ân-â*, Arisch *ân-i*, dann *ân*, bewahrt in zendisch *ãn*, dann *â* in sskr. *â*, endlich *ă* im Zend und Sanskrit[1]).

Demgemäss haben wir im Sskr. *âni*, *â* und *ă* als gleichberechtigte Formen dieser Casus anzuerkennen und werden in einem Versuche, den Urtext der Veden herzustellen, diejenige Form bewahren, welche die Sa*m*hitâ gewährt. Freilich gerathen wir dann in Verlegenheit in denjenigen Fällen, wo die Sa*m*hitâ eine Contraction hat, welche aufzulösen ist, wie z. B. Rv. X. 148, 6 wo die Sa*m*h. lautet

imâ' bráhmendra túbhy◡ ça◡si,

der Vers aber *índara* zu lesen gebietet und dieses von dem vorhergehenden Worte zu trennen. Ob aber der Dichter *bráhmâ* oder *bráhmă*

1) Beiläufig bemerke ich, dass sich ebenso die vedische erste Person Sing. Imperativi z. B. *árcâ* (Abhdlg III. S. 8) aus der regelmässigen *árcâni* erklärt und nach derselben Analogie die zendische Nebenform der ersten Person Sing. Präs. z. B. *zbayâ* neben *zbayâmi*, die stete Endung des Futurum *ñhâ* statt *ñhâmi*, *shyâ* statt *shyâmi*, z. B. *dâo-ñhâ*, *vak-shyâ*; natürlich auch das griech. *λέγω* für ursprüngliches *λέγωμι* lat. *legŏ* u. s. w.

gesprochen habe, wird wohl in alle Ewigkeit Niemand entscheiden können; denn dass der Padatext in solchen Fragen nicht die geringste Autorität hat, bedarf für denkende Vedenforscher, wohl keiner Bemerkung mehr. Glücklicherweise jedoch ist unter den Dingen, welche uns in Bezug auf die Veden unbekannt sind und bleiben werden, dieses nicht das Wichtigste.

64. **janishva** (RPr. 487; TPr. III. 8).

In der 3ten Silbe:

eines achtsilbigen Stollens Rv. VI. 15, 18;

eines elfsilbigen TS. IV. 1. 3. 4 (vor *hí*).

Die Dehnung in der 3ten Silbe hat bis jetzt etwas auffallendes; hier ist sie um so mehr wenigstens anzumerken, da sie — ausser der in der 2ten (vgl. Abhdlg III unter *kṛishva*, *dhishva*, *yakshva*, *yukshva*, *râsva*, *vasva*, *sakshva*) — gerade häufig das *a* von *sva* trifft; so schon in der 1sten Abtheilung dieser IVten Abhdlg S. 18 unter *ûḷishva*, vgl. weiterhin unter *dadhishva*, *mandasva*, *vardhasva*, *vasishva*, *vahasva*. Man kann daher auf die Vermuthung gerathen, dass der Auslaut einst lang war und Spuren dieser Länge sich in den Veden — neben der geltend gewordenen Verkürzung — erhalten haben (wie in *-mâ* und *-mă* für früheres *mâni* s. S. 17 unter *jánima* und sonst). Dafür spricht, dass auch im Zend — jedoch mit einer Ausnahme (*kereshvâ* Yçn. XL. 1) nur in Versen — das *a* bisweilen lang erscheint, so *uzâreshvâ* (Yçn. XXXIII. 12), *gûshahvâ* (Yçn. XLIX, 7 W. = XLVIII, 7 Sp.), *hém-ferashvâ* (Yçn. LIII, 3 W. = LII. 3 Sp.), selbst am Schluss eines Stollens *â-bakshôhvâ* (Yçn. XXXIII. 10), *daçvâ* (zunächst für *dadsvâ* vermittelst *datsvâ*, Yçn. XXXIII. 12) und selbst am Schluss eines Verses *dâhvâ* (Yçn. L, 2 W. = XLIX, 2 Sp.).

Dass das entsprechende griechische *σο* (z. B in *τίθε-σο*), das lateinische *rĕ* in *amâ-rĕ* ein kurzes *a* widerspiegeln, kann gegen jene Vermuthung nicht geltend gemacht werden; denn die Verkürzung auslautender Längen ist in so vielen Sprachen nachweisbar, dass sie ganz unabhängig von einander in den verschiedensten Sprachen im Laufe der Geschichte derselben sich geltend machen konnte. Doch wage ich keine

Entscheidung, da mir noch vieles im Bau der Vedenverse und fast alles in dem der zendischen dunkel ist.

65. **jambháya** (RPr. 463; 465). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter No. 39 *kalpaya.*

In der 3ten Silbe eines achtsilbigen Stollens Rv. I. 29, 7 (= Ath. XX. 74, 7);

in der 7ten eines zwölfsilbigen Rv. II. 23, 9 (— ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

66. **jaya** (RPr. 500). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter No. 39 *kalpaya.*

Rv. VIII. 89 (78), 4, wo statt *svàḥ*, wie immer, *súaḥ* zu lesen ist, so dass der Auslaut von *jayá* die 6te Silbe eines achtsilbigen Stollens schliesst.

67. **jayata** (TPr. III. 8). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima.*

TS. IV. 6, 4. 4 wo der Vers lautet:

úpa préta jáyatâ nara
sthirâ' vaḥ sántu bâhávaḥ |
I'ndro vaḥ çárma yacchatv
anâdhṛishyâ' yáthâ'satha ||

Er ist augenscheinlich eine Corruption von Rv. X. 103, 13 (= VS. XVII. 46 = Sv. II. 9. 3. 5. 2, und der erste Halbvers = Ath. III. 19, 5[a. b]), vgl. IV. 1 S, 14 No. 19 *ita*, wo man sieht, dass im Rv. und den genau entsprechenden Veden auch das *a* in *itá* lang ist.

68. **juhuta** (TPr. III. 12). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima.*

(3 in 8) TS. IV. 6. 2. 6.

69. **juhota** (RPr. 502; 446; 486; SvPr. 245; Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima.*

(3 in 8) Rv. VII. 102, 3, wo der Stollen lautet:

juhótâ mádhumattamam |.

Da bei der lakonischen Fassung der grammatischen Regeln eine richtige Interpretation derselben von Wichtigkeit ist (vgl. IV. 1, S. 16

unter No. 22 *ishkarta*), so bemerke ich, dass Regnier in dem alphabetischen Verzeichniss zu Cap. VII—IX des RPr. unter *juhota* irrig annimmt, dass die besondere Regel über die Länge des *a* (486) nicht nöthig gewesen sei, dass diese vielmehr unter 502 falle. Die Regeln 465—487 geben die Wörter an, welche, wenn sie den Anfang eines Stollens bilden, ihren Auslaut in der Sa*m*hitâ lang zeigen; die 486ste lehrt demnach in Bezug auf *juhota*, dass es zu Anfang eines Stollens stehend **nur** vor *mádhumattamam* mit langem Auslaut erscheine. Die Regeln 488—522 dagegen bestimmen die Dehnung eines Wortlautes innerhalb eines Stollens. Wäre Regnier's Auffassung richtig, dann würde man nicht einsehen warum *juhota* II. 14, 1 in dem Stollen

juhóta vṛíshṇe tád íd eshá vashṭi

den Auslaut kurz hat; bei meiner sieht man, dass nach dem Pr. die Länge ausgeschlossen ist, weil nicht *mádhumattamam* folgt.

Ausserdem in 3 in 8: Ath. XVIII. 2, 2 (= Rv. X. 14, 15 wo aber V. L.). Der Stollen lautet im Atharvaveda

juhótâ prá ca tishṭhata

also Länge vor wirklicher Position, welche nie metrisch sein kann. Doch darf ich nicht unbemerkt lassen, dass dieser Stollen auch im Rv. I. 15, 9 = VS. XXVI. 22 vorkömmt, aber an beiden Stellen *juhóta* mit kurzem Auslaut. Dass das AthPr. leider keine entscheidende Auskunft über derartige Fragen giebt, ist schon mehrfach hervorgehoben.

(4 in 8) Rv. III. 9, 8 vor scheinbarer Position (es ist *suadhváram* zu lesen). — V. 28, 6.

(4 in 11) Sâmaveda I. 1. 2. 2. 1.

Da wir nicht in Abrede stellen können, dass der kurze Auslaut in *-ta* in der Vedenzeit ebenfalls herrschte, haben wir eigentlich nicht nöthig, die Stellen, wo er erscheint, zu sammeln. Doch will ich nicht bestreiten, dass es wohl dienlich wäre, schon um das Verhältniss der Formen zu einander genauer kennen zu lernen; manchesmal möchten derartige Sammlungen aber auch im Stande sein uns noch interessantere Andeutungen zu geben. So erscheint *juhota* mit kurzen Auslaut zunächst mehremal am Ende von Stollen, nämlich Rv. II. 14, 5; 8; 9. — III. 59,

1; 5. — VII. 47, 3; ferner einmal vor Position Rv. I. 15, 9 (= VS. XXVI, 22); lauter Fälle, in denen sich eine Verkürzung sehr gut annehmen liesse, während in 3 in 8 eine Verlängerung nicht zu erklären ist. Es giebt nur einen Fall II. 14, 1 *juhóta vṛíshṇe* wo die Kürze schwerer zu erklären scheint; doch auch dieser hat Analogien, indem nämlich angenommen werden kann (vgl. Vedica und Verwandtes S. 33 ff.), dass *vṛi*⁰ hier wie *vri*⁰ gesprochen ward und dann wie Position wirkte. Danach sollte man fast glauben, dass *juhota* in den Veden noch vorwaltend mit langem *â* gesprochen ward und dieses nur am Ende von Stollen und vor Position sich — man kann fast sagen scheinbar — verkürzte, weil dort Kürze statt Länge metrisch erlaubt war (vgl. No. 35 in IV, 1, S. 25), hier durch die Position der Kürze der Werth einer Länge bewahrt ward.

70. **tanvì** (RPr. 502).
(7 in 11) Rv. IV. 6, 6 zu lesen *tanúî répa* (⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

Die andren drei Fälle gehören eigentlich unter die Hauptregel; es ist nämlich auch in ihnen *u* statt *v* zu lesen (vgl. II. Abhdlg §. 6 S. 27), wodurch *i* in die 8te Silbe zwölfsilbiger Stollen zu stehen kömmt. Sie finden sich Rv. II. 16, 2; — X. 65, 7; 66, 9.

71. **tarpaya** (RPr. 520). Der Auslaut war in der Vedenzeit doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter No. 39 *kalpaya*.
(7 in 11) Rv. I. 54, 9 (— ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

72. **tira** (RPr. 517). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter No. 39 *kalpaya*.
(4 in 12) Rv. VIII. 53 (Vål. 5), 6.

73. **tishṭha** (RPr. 462; 464, vgl. III. Abhdlg S. 17). Der Auslaut war doppelzeitig s. IV. 1, S. 34 unter No. 39 *kalpaya*.
(4 in 8) Rv. I. 30, 6 (= Sv. II. 7. 3. 15. 3 = Ath. XX. 45, 3) vor *naḥ*.
Rv. VIII. 69 (58), 16 (= Ath. XX. 92, 13).

74. **tishṭhata** (Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima*.
(4 in 11) Ath. XII. 2, 27. Der Stollen lautet:

út tishṭhatâ prá taratâ sakhâyo

also Länge vor Position, die nicht durch das Metrum heibeigeführt sein kann; in *taratâ* könnte das auslautende *â* nach der allgemeinen Regel (8 in 11) gedehnt, aber auch die ursprüngliche Länge durch das Metrum erhalten sein.

75. **tú** (RPr. 503; 505, SvPr. 242; 247; 257; VPr. III. 106; TPr. III. 14; Pâṇini VI. 3, 133).

In der 2ten Silbe hat es fast ausnahmslos (s. die Ausnahmen weiterhin) langen Auslaut, nämlich Rv. I. 10, 11; 29, 1—7 (= Ath. XX. 34, 1—7). — III. 36, 9 (= TS. I. 7. 13. 3). — IV. 1, 10; 22, 5; 32, 1 (= Sv. I. 2. 2. 4. 7 = VS. XXXIII. 65). — VI. 21, 8. — VIII. 2, 22; 7, 11 (= TS. I. 5. 11. 4—5); 13, 14; 69 (58), 16 (= Ath. XX. 92, 13); 81 (70), 1 (= Sv. I. 2. 2. 3. 3). — IX. 72, 8; 9; 97, 38 (= Sv. II. 6. 1. 4. 2, wo aber V. L.). — X. 101, 10.

Scheinbar auch Rv. I. 169, 4, aber in Wahrheit ist dies 3 in 11; denn der Anfang des Stollens ist nicht *tvám*, sondern *tuám* zu lesen. Diese Dehnung steht absolut vereinzelt; denn sonst erscheint *tú* durchweg mit kurzem Auslaut. Man könnte daher zunächst auf den Gedanken gerathen, dass, da *tvám* von den Diaskeuasten einsilbig gehört wurde, diese durch Einfluss der aufgezählten Stellen, wo *tú* in zweiter Silbe mit langem Auslaut von ihren Garanten gesprochen wurde, das *u* auch hier gedehnt hätten. Dagegen spricht aber der Umstand, dass, wie wir gleich sehen werden, das *u* in der zweiten Silbe des Stollens an vier Stellen kurz erscheint; da die Diaskeuasten die Kürze hier erhalten haben, so ist auch kein Grund vorhanden, ihnen eine derartige Willkühr in Bezug auf Rv. I. 169, 4 zuzuschreiben. Die ausserordentliche Treue, mit welcher sie, wie sich zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben lässt (vgl. die 'Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache' in Abhdlgn der K. Ges. d. W. XIX. 139 ff.)[1], den Text genau so fixirten, wie

1) Das dort gegebene liess sich schon damals nicht wenig vermehren und vielleicht werde ich später die mir jetzt zu Gebote stehenden Ergänzungen veröffentlichen.

sie ihn von ihren Garanten hörten, haben sie sicherlich auch hier nicht verleugnet, also auch hier *tú'* von ihren Garanten gehört. Ob diese aber die ursprüngliche Quantität bewahrt haben, ist sehr zweifelhaft. Diejenigen der Ueberlieferer, welche zuerst *tvám* statt *tuám* in diesem Verse sprachen, waren es, die am ehesten, nach Analogie der vielen Stellen, in denen ein auslautender Vocal in der 2ten Silbe überhaupt und speciell der von *tú* gedehnt ward, dazu kommen konnten, auch hier das *u* lang zu sprechen. Dafür, dass *tú* in der Vedenzeit im Allgemeinen kurz auslautete, entscheidet der Umstand, dass es ausser an den angeführten Stellen — alle in der zweiten Silbe des überlieferten Textes, wo so oft grammatische Kürzen gedehnt werden — nie gedehnt wird, ja selbst in der zweiten in vier Stellen kurz erscheint, nämlich in Rv. I. 69, 4; VI. 29, 5; VIII. 21, 10 (= Ath. XX. 14, 4); X. 1, 6; natürlich auch vor Position (vgl. II. Abhdlg § 1). Daraus folgt aber nicht, dass es schon ursprünglich kurz war, und sollte ich berechtigt sein es von *tua* = *tva* 'anderer' abzuleiten und ihm als Grundbedeutung 'andrerseits, aber' zuzuweisen, dann lässt sich kaum bezweifeln, dass es ursprünglich Instr. Sing. desselben war, also *tuā́* lautete, woraus mit der gewöhnlichen vedischen Contraction zunächst *tū́* werden musste, welches sich dann verkürzte (vgl. z. B. Nom.-Voc.-Acc. Plur Ntr. von *purú* ursprünglich *purú-ā́* dann vedisch *purū́'* und *purū́*). Dass *tú* accentuirt ist, *tua*, *tva* dagegen accentlos, kann gegen diese Etymologie nicht geltend gemacht werden. Denn Niemand bezweifelt, dass die indogermanischen Wörter durchweg einst accentuirt waren, man demnach unbedenklich annehmen dürfte, dass die Fixirung des Instr. Si. als Partikel älter ist, als die Einbusse des Accentes in *tua*.

76. **dadhâta** (RPr. 470). Der Auslaut war doppelzeitig s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima*.
(3 in 8) Rv. V. 22, 2. — IX. 21, 5; 6.

77. **dadhima** (RPr. 502). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 9 ff. unter No. 55 *cakṛima*.
(7 in 11) Rv. X. 42, 6 = Ath. XX. 89, 6 (⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

78. **dadhishva** (RPr. 465); vgl. S. 18 unter No. 64 *janishva*.
(3 in 8) Rv. III. 40, 5 = Ath. XX. 6, 5.

79. **daçasya** (RPr. 465). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(3 in 8) Rv. VI. 11, 6. — VIII. 16, 12 (= Ath. XX. 46, 3).
(3 in 12) Rv. VIII. 46, 11.

80. **daçasyatha** (RPr. 519). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima*.
(6 in 8) yâ'bhir daçasyáthâ krívim

vor Position; da wir jetzt wissen, dass der Auslaut von *-tha* auch lang war, ist II Abhdlg § 11 S. 35 danach zu ändern.

81. **didhṛita** (RPr. 465). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima*.
(3 in 8) Rv. I. 139, 8 = Ath. XX. 67, 2.

82. **drâvaya** (RPr. 519; der Pada-Text liest *drăvaya*; SvPr. 245; s. VI Abhdlg u. d. W.). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.

(6 in 8) Rv. VIII. 4, 11 (= Sv. I. 4. 1. 2. 6). Es ist im RPr. besonders aufgeführt, weil scheinbare Position folgt, nämlich *tvám*, statt dessen aber *tuám* zu lesen (vgl. II. Abhdlg § 6).

83. **dhanva** (RPr. 494; 501; SvPr. 255; Whitney zu AthPr. III. 16, S. 135, III, 4).

Dieses Wort ist erstens Acc. Sing. von *dhánvan* und erscheint mit auslautender Länge in der 10ten Silbe eines elfsilbigen Stollens Rv. VI. 12, 5, wo die Sa*m*hita lautet:

ṛiṇó ná tâyúr áti dhánvâ rá'ṭ |

wo aber *dhánuâ* zu lesen ist; da das Prâtiç. diese Leseweise, durch welche die Länge unter die allgemeine Regel fällt, entweder nicht annahm, oder nicht als bekannt voraussetzte, musste es bezüglich der Länge eine besondre Regel geben; übrigens kann *dhánuâ* auch der Acc. Plur. sein; in diesem war der Auslaut doppelzeitig (s. S. 14 ff. unter *jánima*) und dann wäre die Länge grammatisch und durch das Metrum bewahrt.

Zweitens ist es die 2te Ps. Sing. Imptvi, in welcher der Aus-

laut doppelzeitig war (s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya.*) Er erscheint lang

(3 in 8) Rv. IX. 106, 4 (= Sv. I. 6. 2. 3. 2).

(8 in 12) Rv. IX. 75, 5, wo *dhanuâ suastáye* zu lesen.

(7 in 12) Ath. V. 6, 4 (= Rv. IX. 110, 1 = Sv. I. 5. 1. 5. 2, welche aber beide kurzes *a* haben), vgl. IV. 1. S. 19 Z. 1 ff., wo schon bemerkt, dass *u* statt *v* zu lesen ist. Ob die Länge im Ath. richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden; sie beruht bloss auf den Handschriften.

Als 2 Sing. Imptv. wird es auch in Rv. IX. 97, 3 (= Sv. II. 6. 2. 8. 3) gefasst, wo, da *dhánuâ* zu lesen, der Auslaut in die 7te Silbe eines elfsilbigen Stollens fällt. Ich gestehe, dass ich noch immer schwanke ob diese Auffassung richtig ist, insbesondre wegen der Analogie dieses *dhánuâ púyámâno* mit *hemánâ púyámâno* im ersten und *camúoḥ púyámâno* im 2ten Vs.; doch würde eine Discussion dieser Verse hier zu weit führen.

84. **dhárma** (RPr. 537). Der Auslaut war im Nom.-Voc.-Acc. Pl. doppelzeitig s. S. 17 unter *jánima.*

Der Auslaut erscheint lang am Ende eines vorderen Stollens Rv. III. 17, 1;

ferner (8 in 12) Rv. VII. 89, 5 = Ath. VI. 51, 3.

Kurz erscheint er in der Samhitâ nur 1. vor Position Rv. III. 17, 5; X. 56, 3. — 2. am Ende eines Halbverses Rv. X. 149, 3.

85. **dharsha** (VPr. III. 128; TPr. III. 8). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya.*

VS. VI. 8 (ein Yajus; wegen des Metrum s. Weber's Ausg. App. LXVIII; mir ist es unklar; wegen der Länge verweist Mahîdhara auf Pâṇ. VI. 3, 135; war ihm das Prâtiçâkhya unbekannt?). Der VS. entspricht TS. I. 3. 8. 1 = VI. 3. 6. 3 mit V. L.

86. **dhâ'ma** (Whitney zu AthPr. III. 8) Accus. Plur. Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 17 unter *jánima.*

(4 in 8) Ath. VI. 31, 3 Acc. Plur. (= Rv. X. 189, 3, wo aber *dhâ'mă*, wie auch Sv. Naig. 48 und Ath. XX. 48, 6 haben, daher mir die Länge im Ath., welche nur auf den Handschriften beruht, nicht absolut gesichert scheint).

87. **dhâraya** (RPr. 465; VPr. III. 96; 128; TPr. III. 8). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.

(3 in 8) Rv. X. 25, 4.

VS. VI. 8 = TS. I. 3. 7. 1 = VI. 3. 6. 1 lautet

bṛíhaspate dhâráyâ vsûni

und ist ein mangelhafter Stollen, nämlich eigentlich ein elfsilbiger, in welchem aber, wie nicht so ganz selten, der 2te Fuss nur dreisilbig statt viersilbig ist (worüber in den 'Beiträgen zur vedischen Metrik' das genauere); die Länge fällt demnach eigentlich in die 8te Silbe.

TS. IV. 1. 7. 2 lautet:

ihaívâ'gne ádhi dhârayâ rayím

zu lesen: *ihaívá agne ádhi* u. s. w., so dass die Länge in die 10te Silbe eines zwölfsilbigen Stollens fällt.

VS. XI. 58 = TS. IV. 1. 5. 4 steht *dhâráyâ* am Anfang eines Yajus (vgl. A. Weber's Ausgabe, Append. LXIX).

88. **dhâvata** (RPr. 516). Der Auslaut war doppelzeitig s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.

(4 in 8) Rv. IX. 46, 4.

Bem. SvPr. 245 lehrt, dass *dhâvata* in Sv. II. 5. 2. 17. 3, wo sich in den gedruckten Texten *dhâvatá* findet, seinen Auslaut nicht dehne; das wäre (vgl. *yuyotana*) gegen die allgemeine Regel, da es in 6 in 8 steht; eine Variante ist nirgend notirt und Rv. IX. 106, 9 hat die Länge.

89. **dhâsatha** (RPr. 446). Der Auslaut war doppelzeitig s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.

Rv. I. 111, 2 eigentlich 8 in 12, denn es ist *sú indriyám* zu lesen.

90. **ná** (TPr. III. 8).

(8 in 11) TS. I. 2. 14. 5, wo die Sa*m*hitâ liest

dípsanta íd ripávo nâ' ha debhuḥ ||

im Pada: *ná ha*; im Rv. aber, wo sich der Vers VI. 4, 13 findet, wird im Pada *ná* | *áha* | getheilt.

Beiläufig will ich auch eine regelmässige (10 in 12) Dehnung von *caná* erwähnen, weil die Stelle in SvPr. 255 irrig citirt ist; es ist 1074 zu schreiben. Wegen *caná* vgl. SvGlossar S. 66.

91. **namasya** (RPr. 465). Wo es 2. Sing. Imptvi ist, war der Auslaut in der Vedenzeit doppelzeitig, s. IV. 1 S. 34 unter *kalpaya*; wo es erste Sing. Imptvi oder Conjunctivi für *âni*, ist die Länge von den Pada-Verfertigern irrig für Dehnung genommen; dasselbe ist auch der Fall, wo es vielleicht (nach Analogie des Zend, insbesondre in 1. Sing. Fut.) erste Sing. Indicativi Präs. für *âmi*. Die Länge erscheint in der 3ten Silbe in acht- und elfsilbigen Stollen; 2te Si. Imptvi ist es Rv. V. 52, 13 und VIII. 42, 2; 1ste Sing. Präs. vielleicht, ja wahrscheinlich, — denn es entspricht in demselben Verse *îrayâmi* und *gṛṇîmási*, vgl. Ludwig, Abhdlgen d. Böhm. Ges. d. W. 1874, 27 Apr. S. 9 und seine Uebersetzung — Rv. II. 33, 8; doch könnte es auch 1ste Imperativi oder Conjunctivi sein; letztere ist es wahrscheinlich Rv. I. 44, 6; wenn jedoch die erste Person ohne *mi* entschieden in den Veden anzuerkennen ist, dann könnte es auch diese sein.

92. **nayata** (RPr. 518). Der Auslaut war doppelzeitig s. S. 10 ff. unter No. 55 *cakṛima*.

(7 in 11) Rv. X. 34, 4 (⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

93. **nú** (RPr. 458, vgl. 460; 465, 533; SvPr. 237; TPr. III. 14; Pâṇini VI. 3, 133).

Mit langem Auslaut erscheint es

1. im Rv. — aus den anderen Sa*m*hitâ's habe ich ausser den anzuführenden keine hieher gehörige Stelle notirt — stets, wenn es sich zu Anfang eines Stollens befindet; M. Müller's kleine Ausgabe 1873 ist Rv. VI. 21, 11 *nŭ* Druckfehler.

An dieser Stelle erscheint die Länge auch vor Position. Ich darf mich bei der Unbeschränktheit dieser Regel auf einige Beispiele beschränken, so Rv. I. 10, 9; 41, 1 (= Sv. I. 2. 2. 5. 1 wo aber V. L. *ná* statt *nú*); ferner Rv. I. 53, 1 (= Ath. XX. 21, 1); 58, 1; 104, 2; VI. 49, 15 u. s. w.; vor Position Rv. I. 64, 15; IV. 16, 21; V. 74, 6; VII. 7, 7.

Mehrfach ist es zu Anfang zweisilbig zu lesen, z. B. I. 64, 15; IV. 16, 21; V. 10, 6; 16, 5; 74, 6. Nicht unwahrscheinlich ist, dass es in diesem Fall mit der Partikel *u* verbunden ist (vgl. Grassmann

Wtbch z. Rv. 746, III), welche in den Veden so oft hervorhebend gebraucht wird und schon im Indogermanischen verstärkend gebraucht ward, vergleiche das in den Veden oft hinter Casus des Pronomens *sá* und *tá* erscheinende *u*, z. B. im Nominativ Sing. *sá u* Rv. III. 8, 4 *tám u* I. 156, 3, mit dem Griechischen, in welchem es, mit dem Stamme *ὁ, τό* zusammengesetzt, in der weiteren Zusammensetzung mit *το* in *οὗ-το, τοῦ-το* auftritt (GWL. I. 282).

2. erscheint der lange Auslaut in den Fällen, wo nach der IIten Abhdlg regelmässig Dehnung eintreten muss, z. B. (6 in 8) Rv. I. 17, 8; II. 8, 1. — (8 in 11) Rv. VI, 9, 6; 39, 3; 63, 10. Eben dahin gehört auch IV. 16, 21 (vgl. II. Abhdlg § 7 S. 29), sowie 18, 3 (wo *gâni ánu nū́* zu lesen). — (8 in 12) VIII. 21, 7 (vgl. II. Abhdlg § 14, S. 45); 27, 9; 46, 11. — (10 in 11) V. 31, 13 (vgl. II. Abhdlg a. a. O.). VI. 18, 8; 22, 5 = Ath. XX. 36, 5 (vgl. II. Abhdlg a. a. O.). — (10 in 12), z. B. Rv. I. 56, 2; VI. 8, 1 (= Sv. Naig. 25); VI. 15, 5 (= VS. XVII. 10 = TS. IV. 6. 1. 2).

3. findet sich die Länge in folgenden Fällen, nämlich

a) in der 2ten Silbe Rv. I. 59, 6; 64, 3.

b) in der 4ten achtsilbiger Stollen und zwar nur vor folgendem *cit*: Rv. I. 39, 4; 136, 1. — VI. 30, 3. — VIII. 93 (82), 11.

In allen anderen Fällen erscheint die Kürze und zwar zunächst überhaupt ziemlich häufig, ferner dann in Silben, in denen sonst mehrfach Dehnungen vorkommen, so z. B. sehr oft in der 2ten Silbe, z. B. Rv. I. 25, 17; 139, 1; 165, 10; 166, 1; 178, 2; 186, 9 u. s. w.; ferner in der 4ten, z. B. I. 32, 1; 72, 8; 89, 9; 105, 10; 148, 3; endlich erscheint sie sogar einmal gegen die allgemeine Regel in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens Rv. I. 172, 3 (vgl. RPr. 533).

Uebersehen wir diese Fälle, so zeigt sich die Länge — abgesehen von der ersten Silbe — nur in Fällen, wo sie sich metrisch erklären lässt, und selbst hier verhältnissmässig selten; viel häufiger auf jeden Fall die Kürze, und diese an der zuletzt erwähnten Stelle sogar gegen die allgemeine Regel.

Ich glaube, dass wir daraus mit Recht folgern dürfen, dass in der

Vedenzeit die Kürze in diesem Worte, wenn auch nicht ganz allein, doch im Allgemeinen, herrschte. Zu dieser Beschränkung zwingt uns wahrscheinlich die Erscheinung, dass sich im Anfange eines Stollens ohne Ausnahme die Länge findet. Diese Erscheinung hat fast gar keine Analogie; denn die wenigen Fälle, wo sich sonst eine Länge, für welche der Pada-Text eine Kürze substituirt, in der ersten Silbe eines Stollens findet, betreffen theils den vorderen Theil eines Compositums, z. B. *súyavasâ't* (Rv. I. 164, 40 = Ath. VII, 73, 11), das Augment z. B. *â'yukshâtâm*, Rv. I. 157, 1 = Sv. II. 8. 3. 17. 1, die Reduplication, z. B. *râráṇat* Rv. I. 10, 5 = Sv. I. 4. 2. 3. 4, Causalia z. B. *çrâvaya* Rv. IV. 29, 3, das einzeln stehende *çrûyâḥ*, Rv. II. 10, 2 und endlich *sâh-* statt *sasah-* z. B. in *sâhvâ'n* Rv. III. 11, 6 = Sv. II. 7. 2. 9. 3; alle Fälle dieser Art werden in der Vten und VIten Abhdlg zur Sprache kommen und dann wird sich ergeben, dass wir sie wohl ganz anders als die Pada-Verfertiger anzusehen haben; auf keinen Fall werden wir eine metrische Dehnung darin erblicken dürfen. Denn im Anfang der Stollen herrscht der Jambus in den Veden in einem solchen Umfang, dass das Metrum eher eine Verkürzung als Dehnung der ersten Silbe herbeigeführt haben würde.

Hält man die Vermuthung fest, dass *nû'* in den Fällen, wo es im Anfang eines Stollens zwei Silben repräsentirt, aus *nú u* besteht, dann lassen sich auch die, in welchen es an derselben Stelle einsilbig ist, als *nú u* fassen, nur mit dem Unterschied, dass in letzteren, die beiden zusammentreffenden *u* nach der allgemeinen Regel sich zu *û* zusammengezogen haben. Für diese Auffassung spricht auch einigermassen der Umstand, dass *nû'* im Anfang eines Stollens vor folgendem Vocal in der Samhitâ nicht liquidirt wird (s. RPrâtiç. 174), also *nû' itthâ'* Rv. I. 132, 4, *nû' Indra* VII. 19, 11 (= Ath. XX. 37, 11), *nû' anyátrâ* Rv. VIII. 24, 11; denn dasselbe findet ziemlich häufig auch bei *u* nicht Statt (RPr. 160), so z. B. *bhâ' u a-çáve* Rv. I. 46, 10, *ná vâ' u etán* I. 162, 21. Eine eingehendere Behandlung dieser Fälle werde ich in der Abhandlung über den vedischen Sandhi geben, durch welche freilich die Analogie etwas abgeschwächt werden wird, doch nicht so sehr, dass dadurch die Erklä-

rung des Stollen beginnenden *nū́* aus *nú u* unmöglich würde. Auf jeden Fall bleibt sie aber nur eine Vermuthung, neben der sich mit demselben, vielleicht noch grösserem Rechte auch eine andre geltend machen lässt. Ohne entscheiden zu wollen, welche von beiden vorzuziehen sei, halte ich es doch für angemessen, auch diese kurz hervorzuheben.

Es ist nämlich wohl kaum zu bezweifeln, dass das *u* in *nū́* ursprünglich lang war; dafür spricht zunächst das wesentlich gleichbedeutende *núnám*, welches von dem aus *nū́*, durch das aus Adverbien Adjective ableitende secundäre Suffix *na* (vgl. *purá* vormals: *purá-ṇá* vormals seiend = vormalig, vgl. Vollst. Gr. d. Sskritspr. § 566, IV. 3) gebildeten, *núná* der Acc. Si. ntr. *nú-ná-m* in adverbialer Bedeutung ist (gerade wie *idā́-nī-m* der adverbial gebrauchte Acc. Si. fem. von *idā́* mit Suffix *na;* wegen des adverbialen Gebrauchs des Acc. Si. fem. vgl. z. B. *tūsh-ṇī́-m* von **tush-ṇá* Ptc. Pf. Pass. von *tush* mit Länge des *u*, herbeigeführt durch die Positionsbeschwerung, ähnlich wie in latein. *mâgno* von *mă̆g*); *nū́* ist, wie schon die indischen Grammatiker in Bezug auf *nū́-tana nū́-tna* bemerkten (Vârtt. 2 zu Pâṇ. V. 4, 30), aus *náva* entstanden; wir erkennen darin dessen ursprünglichen Instr. Sing. **návâ* (aus *náva-ā*), welcher, wie die Instrumentale vorzugsweise, adverbial gebraucht ward. Ob *nū́* vermittelst *núā́* oder *naū́* aus *návâ* entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden; aus der phonetischen Entwickelung der nachindogermanischen Zeit lassen sich Analogien sowohl für die eine als die andre Erklärung beibringen, aber selbst wenn die eine in dieser zu grösserer Wahrscheinlichkeit erhoben würde, würde sie doch nicht massgebend sein, da die Umwandlung von *návâ* in *nū́* schon in die indogermanische Zeit fällt und deren phonetische Umwandlungen grösstentheils noch sehr dunkel sind. Dass sie schon indogermanisch war, zeigen die entsprechenden Formen, griechisch *νῦν* und althochdeutsch *nûn*. Mögen diese nun Verstümmelungen von dem im Sskrit vollständig erhaltenen *núnám* sein — was bei zu Partikeln gewordenen Wörtern sehr gut denkbar ist — oder andre Casus des Themas *núná* — was ich ebenfalls nicht zu entscheiden wage — sie zeugen auf jeden Fall ebenfalls dafür, dass das in allen drei Sprachen zu Grunde liegende Adverb zu der Zeit, als das

Suffix *na* hinzutrat, *nū́*, mit langem Auslaut, war. Die Verkürzung des Auslauts von sprachlich isolirt gewordenen Partikeln und selbst categorisch vereinten Formationen ist aber so häufig, dass wir nicht nöthig haben darüber auch nur ein Wort weiter zu verlieren. Ist doch selbst das griechische *νῦν* verkürzt *νῦ́ν*, und sogar enklitisch, *νὺν*, geworden.

Wir können also *nū́* auch als die ursprüngliche Form des Sanskrits betrachten, die sich vielleicht im Anfang eines Stollens dadurch erhielt, dass es hier mit einer gewissen Emphasis gesprochen ward, während es in der Mitte und am Ende sich der Schwäche eines Füllsels zuneigte.

Billigt man diese Auffassung von *nū́*, *nú*, dann werden wir auch die Fälle, in denen *nū́* zweisilbig zu sein scheint, anders erklären. Die Beiträge zur vedischen Metrik werden nämlich, wie ich glaube, wahrscheinlich machen, dass in den ziemlich häufigen Fällen, in denen eine Silbe zwei Silben zu repräsentiren scheint, eine wirkliche Zweisilbigkeit nur da anzuerkennen ist, wo eine Contraction von früheren zwei Silben nachweisbar ist, in anderen ist eine solche Silbe nur länger zu sprechen und in noch anderen fehlt in der That eine Silbe. Diese Scheidung kann jedoch nur durch Betrachtung aller Fälle sicher gestellt werden, was in den erwähnten Beiträgen versucht werden soll. Unter dieser Voraussetzung würde ich also z. B. V. 10, 6 sprechen *nuū́ no agna ūtáye* | — — — | ⏑ — ⏑ — || und I. 64, 15 *nuū́ shṭirám maruto vīrávantam* | — ⏑ — | ⏑ ⏑ — — | ⏑ — ⏑̄ ||.

94. **nuda** (VPr. III. 106; TPr. III. 8). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, 34 unter *kalpaya*.
(7 in 11) VS. XV. 1 (wo die Weber'sche Ausg. irrig *nudă* hat) = TS. IV. 3. 12. 1 (= Ath. VII. 43, 1 wo aber V. L.), (⏑ ⏑ —⁷ —).

95. **netha** (RPr. 521). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.
(4 in 12) Rv. X. 162, 3.

96. **neshatha** (RPr. 418). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.
Rv. V. 54, 6. Die Samhitâ liest

cákshur-iva yántam ánu neshathâ sugám ||

Es ist aber *va* statt *iva*, wie im Prakṛit (s. Hemacandra ed. Pischel II. 182), zu sprechen. Dadurch fällt die Länge in die 10te Silbe eines zwölfsilbigen Stollens. In Fällen dieser Art lässt sich natürlich nicht entscheiden, ob die alte Länge hier bewahrt, oder die neben ihr geltend gewordene Kürze nach der allgemeinen Regel von dem Dichter gedehnt sei.

97. **pacata** (RPr. 465; ich glaube, dass in SvPr. 244 *parvata* in *pacata* zu ändern ist; dieses fehlt sonst und jenes ist auf jeden Fall eine Corruption). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima.*
(3 in 12) Rv. VII. 32, 8 = Sv. I. 3. 2. 5. 3.

98. **paptata** (RPr. 503). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima.*

Rv. I. 88, 1. Der Vers wird als Prastârapaṅkti bezeichnet. Danach müsste er 12 + 12 + 8 + 8 sein (vgl. RPr. 919); aber, wie nicht selten, ist der erste Stollen entschieden elfsilbig statt zwölfsilbig und der Rhythmus weist auch im zweiten darauf hin, dass er elfsilbig war; diese Zahl erhalten wir, wenn wir statt des vedischen Instr. Pl. *ráthebhiḥ* den gewöhnlichen *ráthaiḥ* setzen; wir lesen ihn dann

ráthair yâtar¡shṭimádbhir áçvaparṇaiḥ
◡ — — — | ◡ — ◡ — | ◡ — — |.

Der dritte Stollen ist ein achtsilbiger, aber mit Choriamb als Schlussfuss (— — — ◡ | — ◡ ◡ — |); der vierte endlich hat neun statt acht Silben und der Rhythmus fordert, dass die letzten fünf die regelrechten vier vertreten. Er lautet:

váyo ná paptatâ sumâyâḥ (◡ — ◡ — | ◡ —^{6} ◡ — — |

so dass die auslautende Länge von *paptatâ* gewissermassen der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens angehört und derselbe Zweifel wie No. 96 bei *neshathâ* entsteht.

99. **parsha** (RPr. 501; Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1, 34 unter *kalpaya.*
(4 in 8) Rv. I. 97, 8 = Ath. IV. 33, 8.

100. **paçyata** (RPr. 502). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.

(7 in 11) Rv. I. 103, 5 (— ⏑ - ^{7} —).

(10 in 11) vor folgender Länge Rv. IV. 26, 1 (vgl. II. Abhdlg § 14 S. 45, wir dürfen aber jetzt in *-tá* die durch das Metrum geschützte ursprüngliche Länge erblicken).

101. **pâthana** (RPr. 465) vgl. IV. 1 S. 31 ff. unter *kartana*.

(3 in 12) Rv. I. 166, 8.

102. **pâyaya** (RPr. 520). Der Auslaut war doppelzeitig s. IV, 1, 34 ff. unter *kalpaya*.

(7 in 11) Rv. III. 57, 5 (— ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

103. **pâraya** (RPr. 462; 465; TPr. III. 12).

(3 in 11) Rv. I 174, 9 = VI. 20, 12. Sâyaṇa betrachtet das daselbst erscheinende *pârayâ* als zweite Person Sing. Imperfecti, indem er Rv. V. 31, 8 vergleicht. Eine grammatische Bekräftigung dieser Annahme giebt er nicht; jetzt würde sie sich dadurch ergeben, dass wir wissen, dass in den Veden nicht selten auslautendes *aḥ* für grammatisches *as* zu *â* wird (vgl. 'Quantitätsverschiedenh.' Abh. I. 255 ff.). Allein es ist zweifelhaft, ob diese Auffassung von *pârayâ* hier sicher ist; es ist auch möglich es für 2 Sing. Imptivi zu nehmen; dann erklärt sich die Länge nach Abhdlg IV. 1, 34, wonach der Auslaut dieser Form doppelzeitig war.

(7 in 11) Rv. I. 189, 2 = TS. I. 1. 14, 4, wo es entschieden 2. Si. Imptivi ist (— ⏑ -^{7} —).

104. **pipṛita** (RPr. 501; 502; VPr. III. 106). Der Auslaut war doppelzeitig s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.

(7 in 11) Rv. I. 115, 6 = VS. XXXIII. 42, *pipṛitâ nír* ⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ ⏑; über die Kürze am Ende dieses Fusses werde ich in den 'Beiträgen zur vedischen Metrik' eingehender handeln; es wird sich dann mit Wahrscheinlichkeit ergeben, dass, ehe sich die Sandhi-Gesetze des späteren Sanskrits im Veda geltend gemacht hatten, kurze Vocale vor wortauslautendem *ḥ* oft die Geltung von langen hatten (vgl. prâkritisch *aggî* für sskr. *agniḥ*), so dass der Rhythmus dieses Fusses ⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ — war.

(8 in 12) Rv. X. 63. 8; vor *sv*⁰, welches aber *su*⁰ zu lesen (vgl. Abhdlg II § 6 S. 27).

105. **piba** (RPr. 464 vgl. 175 und SvPr. 253). Vgl. IIte Abhdlg S. 29; alles erklärt sich dadurch, dass der Auslaut doppelzeitig war, s. Abhdlg IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(4 in 8) Rv. IV. 46, 1.

6 in 8 ist hier nothwendig zu erwähnen, da die Länge vor einem Vocal erscheint: Rv. VIII, 17, 1 = Sv. I. 2. 2. 5. 7 = Ath. XX. 3, 1
I'ndra sómam píbâ imám |.

106. **pibata** (RPr. 519). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.
(7 in 12) Rv. I. 161, 8 (⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

107. **punâta** (RPr. 465). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.
(3 in 8) Rv. IX. 104, 3 = Sv. II. 4. 2. 9. 3.

108. **purú** (RPr. 455; SvPr. 237; Whitney zu AthPr. III. 16). Ein *purú'* kennt der Pada-Text nicht; er nimmt stets als grammatische Form *purú* an und, wo in der Sa*m*hitâ *purú'* erscheint, wird dessen Auslaut als Dehnung betrachtet. Das ist aber nur da richtig, wo *purú'* Sing. N.-A. des Ntr. ist; wo es Plural ist, steht aber die Sache fast und, wo es Instrum. Sing., ganz umgekehrt.

Bekanntlich war *á* die ursprüngliche Endung im Nom.-Voc.-Acc. Plur. der Neutra (vgl. S. 14 ff., unter *jánima*), so dass diese Casus von *purú* ursprünglich *purúá* lauteteten; ganz eben so lauteten dieselben in Themen auf *i* ursprünglich auf *i-á* aus. In den Veden zieht sich nun bekanntlich *i-á*, z. B. im Instr. Sing. der Fem. auf *i*, häufig zu *î* zusammen (Pâṇ. VII. 1, 39), z. B. *mati-á* wird im Rv., mit einer einzigen Ausnahme (V. 58, 5, *matyá'* wo es vielleicht durch das unmittelbar vorhergehende *sváyá* herbeigeführt ist), durchweg zu *matî'*; ebenso ist auch *purú'* (in Rv. X. 73, 2, im Pada *purŭ*), wenn es Sâyaṇa, wie ich glaube und auch Ludwig annimmt (Uebersetzung II S. 253), mit Recht durch einen Instrum. Sing. glossirt, aus *purú-á* entstanden. Regelmässig findet diese Zusammenziehung — auch im späteren Sanskrit — Statt im Nom.-Voc.-

Acc. Dualis Msc. der Themen auf *ĭ*, *ŭ* Statt, wo die vedische Endung *â* (statt *au*) zu Grunde liegt, z. B. *agní-â* wird zu *agnī́*, *úrú-â* zu *úrū́*.

Ganz in derselben Weise erklären sich auch die vedischen Nom.-Voc.-Acc. Pl. Ntr. der Themen auf *i u* aus der alten nominalen Declination durch Antritt des Exponenten *â*, z. B. vedisch *trī́* aus *trí-â* (= griech. *τρια̅-* in *τρια̅-κοντα* und dem ebenso wie im Sanskrit zusammengezogenen lat. *trī-* in *trī-ginta*), vedisch *purū́* (im Pada *purŭ*) aus *purú-â*. Dass diese Bildung in den Veden noch mächtig herrscht, ist bekannt; die durch Hinzutritt von *ni* (statt ursprünglichen *nâ*, Plur. Ntr. des Pronomens *na*) hat sich erst nach der Trennung der indischen von den persischen Ariern entwickelt, wie dies die Vergleichung des Zends zeigt, welches nur die alte indogermanische Bildung widerspiegelt z. B. *varezî*, *açrû*. Dagegen haben sowohl das Sskrit als das Zend diese Auslaute auch verkürzt, was wohl bei der langen Verbindung dieser beiden Zweige noch während ihres Zusammenseins geschehen sein mochte, z. B. im Sanskrit *purú*, neben *purū́* im Plur., aber nur z. B. *bhū́rĭ*, und andrerseits nur *trī́* und *çúcī* (daher die Pada-Verfertiger die Länge dieser Wörter auch in ihrem Texte bewahrten); ähnlich im Zend nur *hubaoidhĭ*, aber *vohû* und *vohŭ*.

Da die Pada-Verfertiger in ihrem Sanskrit derartige Casusformen im Plural des Neutrum nicht vorfanden, so bewahrten sie die Länge nur da, wo, wie in *trī́*, eine Form mit Kürze nicht daneben erschien, wo aber Formen mit kurzem und langem Auslaut neben einander vorkamen, wie *purú* und *purū́*, nahmen sie in ihren Text nur die erstere, weil diese wenigstens in ihrem Sskr., wenn auch nur im Sing., gebraucht ward, und halfen sich vielleicht, wo sie die Bedeutung des Plurals erkannten, wie Sâyaṇa's Commentar so oft, mit der Annahme einer Vertauschung der Numeri.

Wir dagegen haben anzunehmen, dass in der Vedenzeit diese Casus des Plur. Ntr. der Themen auf *i u*, wie im Zend, sowohl auf langen als kurzen Vocal auslauteten, die Kürze jedoch in den Veden vorherrscht. Wegen des letzteren Umstandes wage ich z. B. nicht mit Entschiedenheit anzunehmen, dass in den Fällen, wo nach Abhdlg II Dehnung

eintritt, — wie z. B. I. 81, 7[c] *purú çatá* mit *ú* in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens — die ursprüngliche Länge durch das Metrum geschützt sei, sondern glaube, dass sie hier ganz so entstanden sein konnte wie in den Fällen, wo eine ursprüngliche und regelmässige Kürze an diesen Stellen des Verses gedehnt ward; und dass ich in dieser Annahme schwerlich irre, zeigt z. B. *vásu*, welches 20mal im Plural mit kurzem Auslaut erscheint und nur zweimal — und zwar in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens — mit langem. Hier werden wir, wenigstens nach dem vorliegenden Text, wohl unbedenklich anzunehmen haben, dass in diesen Casus von *vásu* die Kürze des Auslauts herrschend geworden war und die Dehnung in beiden Fällen nur dem Metrum verdankt wird; freilich wäre denkbar, dass die ursprüngliche Fassung auch sonst die Länge — *vású* — hatte, z. B. in IX. 90, 1 in der 4ten Silbe, zumal da eine grosse Anzahl der Kürzen am Ende von Stollen erscheinen; allein für derartige Annahmen oder gar darauf hin gewagte Veränderungen des Textes verleihen die bisherigen Resultate der Vedenforschung noch keine Berechtigung.

Wir haben nur noch die Stellen anzugeben, in welchen die Samhitâ *purú* hat und zwar erlaube ich mir zuerst als Ergänzung zu Abhdlg III. S. 21 noch drei Stellen anzumerken, in denen die Länge in der 2ten Silbe erscheint; diese sind: Rv. IV. 31, 8, wo mir zweifelhaft ist, ob *purú* Sing. oder Plur.; in letzterem Fall steht natürlich *vásu* für ursprünglicheres *vású*; letzteres bildet den Schluss des Verses. — Ferner Rv. X. 28, 6, wo Plural. — Endlich X. 73, 2, wo, wie schon bemerkt, *purú* Instrum. Sing. ist, also die Pada-Verfertiger mit ihrer Verkürzung sich gründlich geirrt haben.

(4 in 8) Rv. I. 127, 3 (= Sv. II. 9. 1. 18. 3, wo Stevenson's und meine Ausgabe *purú* haben). Es ist Sing. oder Adverb; ebenso V. 73, 1. — VIII. 2, 32; 16, 7. — IX. 15, 2 = Sv. II. 5. 2. 3. 2, wo es Singular.

(4 in 11) Rv. III. 58, 5, Plural — X. 10, 1 = Sv. I. 4. 1. 5. 9 = Ath. XVIII. 1, 1, Singular.

(4 in 12) Rv. VIII. 4, 1 = Sv. I. 3. 2. 4. 7 = Ath. XX.

120, 1, fraglich ob Singular oder Plural; mir noch nicht ganz klar. — Rv. VIII. 61 (50), 8 = Sv. II. 7. 3. 4. 2, Plural.

109. **pr̥iccha** (RPr. 515). Der Auslaut war doppelzeitig, s. IV. 1 S. 34 unter *kalpaya.*

(4 in 8) Rv. I. 4, 4 = Ath. XX. 68, 4.

110. **pr̥icchata** (RPr. 502). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima.*

(4 in 11) Rv. I. 145, 1.

111. **pr̥imata** (RPr. 502). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima.*

(7 in 11) Rv. II. 14, 20 (⏑ ⏑ $\overset{7}{—}$ —).

112. **prá** (Whitney zu AthPr. III. 16, S. 134 Anm.); vgl. Abhdlg III, S. 22 *prápra.*

(5 in 11) Ath. II. 5. 5; VII. 26, 1. Beide Stellen sind sich fast ganz gleich: die erste lautet mit dieser Dehnung

I'ndrasya nú prâ' vocaṃ vîryâ'ṇi

die zweite

Víshṇor nú kam prâ' vocaṃ vîryâ'ṇi.

Die gedruckte Ausgabe hat in beiden Stellen *prǎ* ohne Dehnung, allein Whitney bemerkt an der angeführten Stelle: 'without any support from the manuscripts' und da wir in Bezug auf diese Dehnungen im Atharvav. bis jetzt fast ganz auf die Autorität der Handschriften angewiesen sind und diese in den allermeisten Fällen durch die Sa*m*hitâ's der andern Veden in den Stellen, welche dem Atharvav. mit ihnen gemein sind, bestätigt werden, so werden wir ihnen hier um so mehr Vertrauen schenken müssen, da die bis jetzt bekannten in der Dehnung übereinstimmen. Allein wir dürfen nicht unbemerkt lassen, dass beide Stellen auch im Rv. und andern Sa*m*hitâ's erscheinen und hier durchweg *prǎ* ohne Dehnung zeigen; freilich weichen sie auch vom Atharvav. in der Stellung der Wörter ab.

Der ersten Stelle entspricht Rv. I. 32, 1 = Sv. Naig. 28 und lautet hier

I'ndrasya nú vîryâ'ṇi prá vocam.

Die zweite = Rv. I. 154, 1 = VS. V. 18 = TS. I. 2. 13. 3 lautet hier mit gleicher Umstellung

Víshṇor nú kam vîryâ'ṇi prá vocam.

Hier ist *prá* in der neunten Silbe, welche in überwiegend grosser Majorität kurz ist. Der Rhythmus ist hier einer der häufig vorkommenden

| — ⏑́ ⏑ — | ⏑́ ⏑ ⏑́ — | ⏑ ⏑́ ⏑̆ |

speciell der 2te Fuss, welcher durch *vîryâ'ṇi*, zu sprechen *víríâṇi*, gebildet wird, der oft angewendete pathetische. Im Atharvav. dagegen hat der 2te Fuss vier Längen, ein Fall, der in elf- und zwölfsilbigen Stollen so selten ist, dass er kaum für richtig anzuerkennen sein möchte (darüber genauer in den 'Beiträgen zur vedischen Metrik)'; das Mass des ganzen Stollens ist im Atharvaveda

— ⏑́ ⏑ ⏑́ | — — — — | ⏑ — — | .

Dass die Leseweise des Atharvav. eine Corruption der der übrigen Sa*m*hitâ's sei, ist wohl unzweifelbar.

113. **prusha** (RPr. 502).

Man kann **prushâ** in der einzigen Stelle, in welcher es in der Sa*m*hitâ erscheint, Rv. X. 77, 1, im Sinne von *prushâṇi* (Conjunct. od. Imperativ 1. Sing.) nehmen und dafür *astoshi* (1 Sing. Aor.) geltend machen, jedoch auch in dem von *prusha* (2 Sing. Imptvi); Sâyaṇa's Identificirung mit *prushanti* ist natürlich Unsinn. In jenem Fall wäre der lange Auslaut nothwendig, in diesem ist er eben so berechtigt als der kurze (s. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*). Ich nehme es hier im Sinne von *prushâṇi*; dass *vijánúshas* in demselben Vers Gen. Sing. des Ptcp. Pf. red. von *jńâ* sei, also eigentlich *vijajńúshas* lauten müsste, versteht sich von selbst; ich glaube auch, dass es nur eine phonetische Veränderung desselben ist; im Pâli wird *jń* gewöhnlich zu *ńń*, aber auch zu *nn* (vgl. E. Kuhn Beitr. z. Pâli-Gr. S. 36); ähnlich auch im Prâkrit zu *ṇṇ* (Lassen J. L. Pr. 244); für *ṇ* tritt ferner in der sehr alterthümlichen Paiçâcî *n* ein (vgl. Pischel, Hemac. IV. 306, Lass. J. L. Pr. 444); da aber in den bekannteren Volkssprachen kurzer Vocal mit folgender Doppelconsonanz und langer mit folgendem einen Consonanten identisch sind, so würde *jajń*, nach

Analogie irgend einer Volkssprache, gewissermassen vermittelst *jaṇ*, oder vielmehr *jann*, zu *ján* haben werden können. Ich übersetze den Vers:

> Wie Regengüsse will ich durch (mein) Lied Schätze (aus)giessen (d. h. bewirken, dass diese den Opferherrn zu Theil werden), wie spendereiche Opfer eines sehr weisen (Priesters dasselbe bewirken); um einem von den Maruts geliebten Priester gleich zu kommen, habe ich ein Preislied begonnen, um die Schaar derselben (d. h. der Maruts) gleichsam glänzend zu machen (zu schmücken) = zu verherrlichen.

Wir haben noch einige Worte über die Frage zu bemerken, in die wie vielte Silbe des Stollens die Länge fällt. Für mich und diejenigen, welche meine Annahme in Bezug auf diese Länge billigen, ist diese Frage hier zwar gleichgültig; allein ich wage nicht zu hoffen, dass meine Auffassung schon allgemeine Billigung findet und die Unpartheilichkeit fordert hier um so mehr auch die überlieferte zu berücksichtigen, da die Länge wahrscheinlich in den Vertreter einer Silbe fällt, welche nach den allgemeinen Regeln gedehnt werden muss. Ausserdem wird uns hierbei zugleich die Gelegenheit geboten, die Aufmerksamkeit der Vedenforscher auf eine metrische Form zu ziehen, welche, so viel ich mich erinnere, bis jetzt noch keine eingehende Betrachtung gefunden hat.

Die Inder, welche die vedischen Metra wesentlich einzig nach der Silbenzahl bestimmen, bezeichnen die vier ersten, so wie die drei letzten Verse dieses Hymnus als Trishṭubh, den fünften dagegen als Jagatî. Die drei letzten verdienen diese Bezeichnung mit Recht: denn alle zwölf Stollen derselben haben zunächst deren Schluss — nämlich elf ⏑ — ⏑ ⏑ —, einer — — ⏑ ⏑; ferner haben der sechste und achte entschieden elf Silben; der sechste zwar erhält diese Zahl nur dadurch, dass man *rā́dhiasya* statt *rā́dhyasya*, der achte dadurch, dass man *nā́manā* statt *nā́mnā* und *no avantu* statt *no 'vantu* liest; allein die Berechtigung zu dieser Leseweise, durch welche die ursprünglichen Formen wiederhergestellt werden, steht bekanntlich durch unzählige analoge Beispiele so fest, dass sie nicht das geringste Bedenken erregen kann. Auch der siebente Vers würde die volle Zahl erhalten, wenn wir uns entschliessen können, mit

Grassmann (Wtbch 1076) *yajané* statt *yajné* zu lesen; allein mir ist sehr fraglich, ob wir dazu berechtigt sind; denn unter den 258 Formen von *yajná*, welche Grassmann 1075—76 und in den Nachträgen 1767 für den Rigveda aufzählt, schlägt er diese Einschiebung nur für fünf Fälle vor, von denen einer, nämlich im ersten Verse unsres Hymnus (X. 77 =903 bei ihm), wie wir sogleich sehen werden, wegfallen muss. Das Verhältniss von 4 zu 258 ist aber der Art, dass wir schwerlich die durch so viele Formen ohne Spaltung der Consonantengruppe geschützte Leseweise ändern dürfen. Ich glaube vielmehr, dass hier ein Fall vorliegt, wie wir deren in den Beiträgen zur vedischen Metrik nicht wenige nachweisen werden, wo der zweite Fuss eines Trishṭubh-Stollens nur drei statt vier Silben enthält; dort werden wir zugleich sehen, dass, wo er in Mitten von Hymnen erscheint, welche sonst durchweg, oder vorwaltend, die regelmässige Silbenzahl des zweiten Fusses zeigen, er den Charakter der Trishṭubh nicht ändert. Auch in den vorliegenden drei Trishṭubh sind die übrigen elf Stollen regelmässig, so dass uns dieser eine Stollen kein Recht giebt dem 6ten Verse die überlieferte Bezeichnung — Trishṭubh — zu bestreiten.

Ganz anders verhält es sich aber mit den ersten vier Versen. Diese sind zwar elfsilbige Stollen, aber auch nicht einer derselben hat den regelmässigen Schluss der Trishṭubh, sondern alle sechzehn schliessen mit einer iambischen Dipodie, wie Jagatî-Stollen, ⏑ — ⏑ ⏓; dass in 1, d *astoshi eshâm*, in 3, b *sûriaḥ* zu lesen sei, bedarf natürlich keiner Bemerkung. Ausserdem ist in allen sechzehn der zweite Fuss nicht viersilbig, sondern durchweg nur dreisilbig und zwar in neun | ⏑ — — | (1 a b d; 2 b c; 3 a c d; 4 d), in fünf | — — — | (1 c; 2 a d; 3 b; 4 c), in einem | — ⏑ — | (4 a) und in einem | ⏑ ⏑ — | (4 b).

Nimmt man nun an, dass, wie ein vereinzelter zweiter Fuss von drei Silben den Trishṭubh-Character nicht ändert, so auch diese 16 nicht den durch den Schlussfuss (⏑ — ⏑ ⏓) ausgeprägten und betrachtet sie demgemäss (nicht, wie die Inder, als Trishṭubh, sondern) als mangelhafte Jagatî-Verse, dann würde der zweite Fuss mit seinen drei Silben den regelmässigen zweiten Fuss der Jagatî, also vier Silben, vertreten und

die dritte Silbe von jenem konnte dann denselben Gesetzen wie die vierte des zweiten Fusses der Jagatî d. h. wie die 8te eines zwölfsilbigen Stollens unterliegen; in diesem Fall wäre, wenn *prusha* mit kurzem *ă* die einzige grammatische Form gewesen wäre, das *a* nach der allgemeinen Regel gedehnt. Dafür, dass die vier ersten Verse Jagatî repräsentiren, könnte man das Metrum des fünften Verses geltend machen, welches von den Indern als Jagatî bezeichnet wird, aber die Eigenthümlichkeit hat, dass zwar der 3te und 4te Stollen regelrechte Jagatî-Stollen sind, der 1ste und zweite dagegen genau den 16 ihm vorhergehenden entsprechen, d. h. im zweiten Fuss nur drei Silben haben und zwar in *a* | ⏑ ⏑ — | wie 4 *b*, in *b* | ⏑ — — | wie neun in den vier vorhergehenden Versen.

Allein, obgleich ich die nahe Verwandtschaft der 4 ½ ersten Verse mit der Jagatî gern zugestehe, so scheint es mir doch etwas kühn, 18 aufeinander folgende Stollen von einem so bestimmten und eigenthümlichen Character — sie klingen, wie mir scheint sehr schön, aber anders als die der Jagatî — ganz mit den Jagatî-Stollen zu identificiren und der ersteren 7te Silbe der achten der letzteren gleichzusetzen.

Näher auf diesen Hymnus einzugehen ist hier nicht der Ort. Bemerken will ich nur, dass ich vermuthe, dass diese 8 Verse ursprünglich einen von 5 und einen andern von drei Versen bildeten.

114. **bibhaya** (RPr. 465). Wegen der Länge vgl. S. 13 unter *jagrabha*. (3 in 8) Rv. VIII. 45, 35.

115. **bibhṛita** (TPr. III. 10). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 10 ff. unter *cakṛima*.
TS. IV. 2. 3. 2. Es ist 8 in 11; denn es ist *sú enam* zu lesen, vgl. Abhdlg II § 6, S. 27.

116. **bodhaya** (RPr. 516). Der Auslaut war doppelzeitig, vgl. IV. 1, S. 34 unter *kalpaya*.
(4 in 7 statt 8, d. h. in einem mangelhaften Stollen) Rv. I. 134, 3.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: Die Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-Texten der Veden. 1-42